



PHOENIX-RHEINROHR 55

WERKMÄNNER AN RHEIN UND RUHR / Unsere Gemeinschaft in Wort und Bild / Postverlagsort Düsseldorf • Nur für Betriebsangehörige

M A I
1 9 6 1

Kurz notiert

Rund 15 300 Interessenten — darunter auch geschlossene Gruppen aus dem Ausland — besichtigten in der Woche vom 9. bis 14. 5. die Steckenpferdausstellung, die im Thyssen-Haus in Düsseldorf mit Freizeitarbeiten von Werksangehörigen durchgeführt wurde.

Auch Phoenix-Rheinrohr wird sich an der 30. Internationalen Messe in Posen vom 11. bis 25. Juni beteiligen. Aussteller aus mindestens 25 Ländern werden erwartet. Die gesamte Ausstellungsfläche in Posen beträgt jetzt 230 000 qm.

„Das Stahlwerk von Rourkela ist eins der wirtschaftlichsten seiner Art in ganz Indien.“ Zu dieser Feststellung kommt die in Bombay erscheinende unabhängige Zeitung Indo-German Review. „Die Rentabilität des Werkes ist, wenn man die Tonnenpreise mit anderen Werken in Indien vergleicht, fast doppelt so hoch, wie die der Schwesterprojekte. Aus dem Grunde ist es kein Wunder, daß in Rourkela alles auf einen weiteren Ausbau des Werkes angelegt ist.“

Etwa 100 Angehörige des Installationsgewerbes aus der Meisterklasse und leitende Herren der südhessischen Gasversorgung, Darmstadt, nahmen in Darmstadt an einer Phoenix-Rheinrohr-Filmveranstaltung teil. An einen allgemeinen Film über Phoenix-Rheinrohr schlossen sich spezielle Lichtbilder über Fretz-Moon-Rohre und ein entsprechender Vortrag an. Die Besucher waren alle stark beeindruckt.

Dieser Ausgabe liegt eine Karte bei, mit der von jedem Angehörigen unseres Unternehmens Sammelmappen für die Werkzeugzeitung bestellt werden können. Die Karte ist ausgefüllt und unterschrieben über die Werks- oder Bundespost an die auf ihr angegebene Adresse zu schicken.

Schnell gelesen

Die Tarifföhne und Tarifgehälter für die Arbeitnehmer der Eisen- und Stahlindustrie in Nordrhein-Westfalen werden am 1. Juli 1961 um 5 % erhöht. Es ist das eine der Auswirkungen des Arbeitszeit- und Lohnabkommens vom 26. 7. 1960.

Die Raffinerie Godorf bei Köln war am 14. April Ziel einer Besichtigungsfahrt der Ausbilder und Lehrlingsbetreuer des Werkes Thyssen. Die Mülheimer informierten sich eingehend über die Arbeitsweise und über die Beteiligung von Phoenix-Rheinrohr an dem Bau dieser Anlage.

Mit einer Erzeugung von 34,10 Mill. t Rohstahl im Jahre 1960 behauptet die deutsche eisenverarbeitende Industrie nach den USA und der UdSSR den dritten Platz in der Weltstahlerzeugung. Sie ist mit einem Produktionsanteil von fast 50 Prozent an der Stahlerzeugung in den Ländern der Montanunion mit Abstand der größte Stahlproduzent dieser Gemeinschaft, stellt die Wirtschaftsvereinigung Eisen- und Stahlindustrie (Düsseldorf) fest.

In einem Aktionärsbrief teilt unser Unternehmen mit, daß es in der ersten Hälfte des laufenden Geschäftsjahres seine Umsätze ohne Tochtergesellschaften auf 924 Mill. DM gegenüber 866 Mill. DM in der entsprechenden Vorjahreszeit erhöhen konnte. Einem weiteren Wachstum der Produktion in diesem Geschäftsjahr stünden vielfach Kapazitätsgrenzen entgegen. Der Auftragsbestand liegt um 3,7 Prozent höher als zu Beginn des Geschäftsjahres. Damit ist für die kommenden Monate ebenfalls eine gute Beschäftigungslage gewährleistet.

Liebe Leserin und lieber Leser!

„Wer Stahl verbraucht, kennt dieses Zeichen.“ Dieser Satz ist zum Leitmotiv unserer gesamten Werbung geworden. Wir finden ihn überall, wo Phoenix-Rheinrohr an die Öffentlichkeit tritt, gleich, ob auf Messen oder Ausstellungen, in Publikationen oder im Kundenverkehr. In seiner Bedeutung geht er uns alle an; denn das Zeichen des Kreises mit den drei Streifen steht für unsere Gemeinschaft, es dient als Symbol für die Qualität unserer Arbeit und unserer Erzeugnisse. Unter ihm versuchen wir immer wieder unsere Messe- und Ausstellungsstände zu repräsentativen Dar-

stellungen unseres Unternehmens zu machen und erfolgreich in den Dienst des Verkaufs zu stellen. Sorgfältige Überlegungen und langjährige Erfahrungen haben zu einer Auswahl von Messen geführt, an denen wir uns regelmäßig beteiligen müssen, wenn wir der Konkurrenz nicht leichtfertig das Feld unserer Kunden und damit die Umsatz- und Verdienstmöglichkeiten überlassen wollen, von denen wir alle leben. Ausstellungen und Messen sollen den Kunden aufmerksam werden lassen und ihm den Kauf erleichtern helfen, indem sie ihm eine schnelle und umfassende Orientierung ermöglichen. Dies ist bei der heutigen Entwicklung der Technik und der Vielfalt des Marktangebotes wichtiger denn je. Wir berichten in der Werkzeugzeitung regelmäßig über unsere Beteiligungen an Messen und Ausstellungen, damit jeder verfolgen kann, wie unser Unternehmen in der Welt vertreten ist. Dadurch lassen wir alle Belegschaftsmitglieder an dem Werden und Wachsen unseres Kundenkreises sowie an dem neuesten Stand der technischen Entwicklung teilnehmen und zeigen, welche Visitenkarte unter dem Zeichen, das eine symbolische Darstellung und Zusammenfassung unserer Erzeugnisse bedeutet, für uns abgegeben wird.

Eduard Gerlach



Eine Aufnahme, die zeigt, wie unser Firmenzeichen, der Kreis mit den drei Streifen, auf der Industrie-Messe in Hannover unseren Stand kennzeichnete

- 2 Vorwort zur 55. Ausgabe
- 3 10 Jahre Mitbestimmung bei Stahl und Kohle
- 4 Wir sind im Bilde
- 5 Landtagspräsidenten im Thyssen-Haus
- 6 Die Olympiade von Hannover
- 8 Neues Blasstahlwerk erfüllt alle Ansprüche
- 10 Das älteste Thomaswerk
- 11 Die freie Aussprache für unsere Belegschaft
- 12 Die neuen Betriebsräte bei Phoenix-Rheinrohr
- 14 Hüttenwerk im Dschungel
- 16 Auf früheren Reisfeldern entstanden die Hochöfen
- 19 Fast ein „politischer Hochofen“
- 20 Phoenix-Rheinrohr-Angehörige in Rourkela
- 22 Jubilare erhielten Bundesverdienstkreuz
- 23 Jeder Bundesbürger kostet 2,70 DM
- 24 Phoenix-Rheinrohr stellte in Mailand aus
- 26 Der „König der Nachtschichtler“
- 27 Kunststoffboot erregte Aufsehen
- 28 Unser Firmenzeichen schwebt am Himmel
- 29 8. Steckenpferd-Wettbewerb — ein Erfolg
- 30 Die kleine Werkzeugzeitung
- 31 Für Sie gezeichnet und fotografiert
- 32 Torpedoptanne für Roheisentransport



Unser Titelbild zeigt die Empfangshalle des Thyssen-Hauses in Düsseldorf

Die Werkzeugzeitung wird Belegschaftsmitgliedern kostenlos zugestellt

10 Jahre Mitbestimmung bei Stahl und Kohle

Erkenntnisse, Forderungen und Wirklichkeiten, die 1951 als Gesetz verabschiedet wurden

Vor zehn Jahren — am 21. Mai 1951 — trat das „Gesetz über die Mitbestimmung der Arbeitnehmer in den Aufsichtsräten und Vorständen der Unternehmen des Bergbaus und der eisen- und stahlerzeugenden Industrie“ in Kraft. Sechs Wochen vorher — am 10. April 1951 — hatte es der Deutsche Bundestag nach lebhafter Debatte in dritter Lesung verabschiedet.

Zuviel oder zuwenig?

Kein anderes Gesetz brachte in der damals noch jungen Bundesrepublik die Gemüter so in Wallung, wie es das Mitbestimmungsgesetz getan hat. Es war, bis hart an die Grenze eines großen Streiks führend, heftig umstritten. Den einen erschien zuviel gefordert, den anderen zuwenig erreicht. Zehn Jahre sind seit diesem Zeitpunkt vergangen. Sie reichen jedoch nicht aus, um die Bedeutung und den Erfolg des Mitbestimmungsgesetzes richtig ermessen und würdigen zu können; aber sie genügen, um eine erste Bestandsaufnahme zu machen.

Es war ein weiter Weg von den zögernden und tastenden Versuchen vor etwa 100 Jahren, die Rechte des Arbeiters in Betrieb und Wirtschaft zu verankern, bis zu jenem Mitbestimmungsgesetz, das einen neuen Abschnitt in der deutschen Sozial- und Wirtschaftsgeschichte kennzeichnet. Die industrielle Revolution in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts hatte den vierten Stand, das Industrieproletariat, geschaffen. Reforme christlicher und sozialistischer Prägung beschäftigten sich damals schon mit der „sozialen Frage“. Der katholische Sozialpolitiker Franz Josef Ritter von Buß trat bereits 1837 vor dem Badischen Landtag für die Rechte des Arbeiters in Betrieb und Wirtschaft ein. Elf Jahre später forderten Karl Marx und Friedrich Engels im Kommunistischen Manifest „den gewaltsamen Umsturz aller bisherigen Gesellschaftsordnungen“. Im selben Jahr lag der verfassungsgebenden Reichversammlung zu Frankfurt eine „Fabrikgewerbeordnung“ vor, in der „Fabrikausschüsse“ als Betriebsvertretungen der Arbeitnehmer gefordert wurden. Und als Karl Degenkolb, der Initiator der Fabrikgewerbeordnung, in der verfassungsgebenden Reichversammlung nicht durchdrang, führte er 1850 die

Fabrikausschüsse in seinen vier Eilenburger Kattundruckereien ein. Dies waren die ersten Betriebsvertretungen in Deutschland.

Aber alle weiteren Versuche, die Stellung des Arbeiters im Betrieb und in der Wirtschaft rechtlich zu verankern, scheiterten. Zwar nahmen sich fortschrittliche Unternehmer der „sozialen Frage“ und des vierten Standes an. Auch Kaiser Wilhelm II. forderte in seinen „Februar-Erlassen“ des Jahres 1892 die Einführung von betrieblichen Vertretungen auf Grund von gesetzlichen Vorschriften. Zu einer Regelung aber kam es nicht.

Mitten im ersten Weltkrieg gab das Gesetz über den „vaterländischen Hilfsdienst“ (1916) den Arbeitnehmern ein Vertretungsrecht im Betrieb. Nach dem Zusammenbruch wurde dieses Recht auch in der Weimarer Reichsverfassung (1919) verankert und im Betriebsrätegesetz (1920) in seinen Einzelheiten geregelt. Dieses Betriebsrätegesetz wurde ergänzt durch das „Gesetz über die Entsendung von Betriebsratsmitgliedern in den Aufsichtsrat“ (1922). So war eine zweite Phase in der Entwicklung der Rechtsstellung der Arbeitnehmer in den Betrieben und in der Wirtschaft abgeschlossen.

Ablösung der Betriebsräte

Nach der Machtübernahme im Jahre 1933 beseitigten die Nationalsozialisten diese Rechte der Arbeiter im Betrieb. Sie lösten nicht nur die Gewerkschaften auf und setzten an ihre Stelle die nationalsozialistische „Deutsche Arbeitsfront“, sondern sie schafften ein Jahr später mit Hilfe des „Gesetzes zur Ordnung der nationalen Arbeit“ auch die Betriebsräte ab. An ihre Stelle traten die „DAF-Obleute“. Das totalitäre System und der totale Krieg führten 1945 zum totalen Zusammenbruch. Aus Trümmern galt es, die Ordnung des Staates und der Wirtschaft wiederherzustellen.

Im Jahre 1949 faßte der Bochumer Katholikentag jene ebenso berühmte wie nachträglich heftig umstrittene Entschliebung, in der es heißt: „Die katholischen Arbeiter und Unternehmer stimmen darin überein, daß das Mitbestimmungsrecht aller Mitarbeitenden bei personalen und wirtschaftlichen Fragen ein natürliches Recht in göttgewollter Ordnung ist, dem die

Mitverantwortung aller entspricht“. Diese Entschliebung unterstrich, was seit dem Zusammenbruch im Jahre 1945 von verschiedenen Seiten immer wieder gefordert wurde und in einem Teil der Eisen- und Stahlindustrie seit 1947 bereits eingeführt war: Die Beteiligung der Arbeitnehmer an der Leitung der Unternehmen und an der Verantwortung für die Unternehmen. Die Forderung auf Mitbestimmung wurde seit 1945 nicht nur von den Gewerkschaften erhoben, sondern auch von einer großen Zahl führender Vertreter der Kirchen, der politischen Parteien und der Unternehmer proklamiert und unterstützt. Sie alle waren sich einig darin, daß bei dem Ausmaß des Zusammenbruchs im Jahre 1945 dem Chaos am ehesten zu entkommen sei, wenn die Arbeitnehmerschaft sich nicht nur willig am Wiederaufbau beteilige, sondern auch fester als bisher in die Gesellschaft eingegliedert würde. Sie sollte gleichberechtigt und gleichverpflichtet die Mitverantwortung für die Wirtschaft, die Gesellschaft und den Staat übernehmen.

Als nach der Gründung der Bundesrepublik Deutschland die bereits vorhandene Mitbestimmung in der Eisen- und Stahlindustrie gesetzlich verankert und auch auf den Bergbau übertragen werden sollte, kam es zu nicht leichten Verhandlungen zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern, bei denen der Vorsitzende des DGB Hans Böckler eine entscheidende Rolle spielte. Bundeskanzler Dr. Adenauer griff selbst ein und ermöglichte den Kompromiß, dem beide Seiten im Mitbestimmungsgesetz zustimmten. Der Deutsche Bundestag verabschiedete das Gesetz mit sehr großer Mehrheit.

In Aufsichtsrat und Vorstand

Seither sind in den Unternehmen der Stahlindustrie und des Bergbaus die Aufsichtsräte paritätisch besetzt und Arbeitsdirektoren als Vorstandsmitglieder wirksam. Die Schwierigkeiten eines Neubeginns wurden überwunden; aber die Mitbestimmung steht Tag für Tag in der Bewährung. Nur wenn sie von dem Willen und dem Mitwirken aller in einem Betrieb getragen ist, wird sie ihren Sinn für den einzelnen, den Betrieb, die Wirtschaft, die Gesellschaft und den Staat erfüllen können.

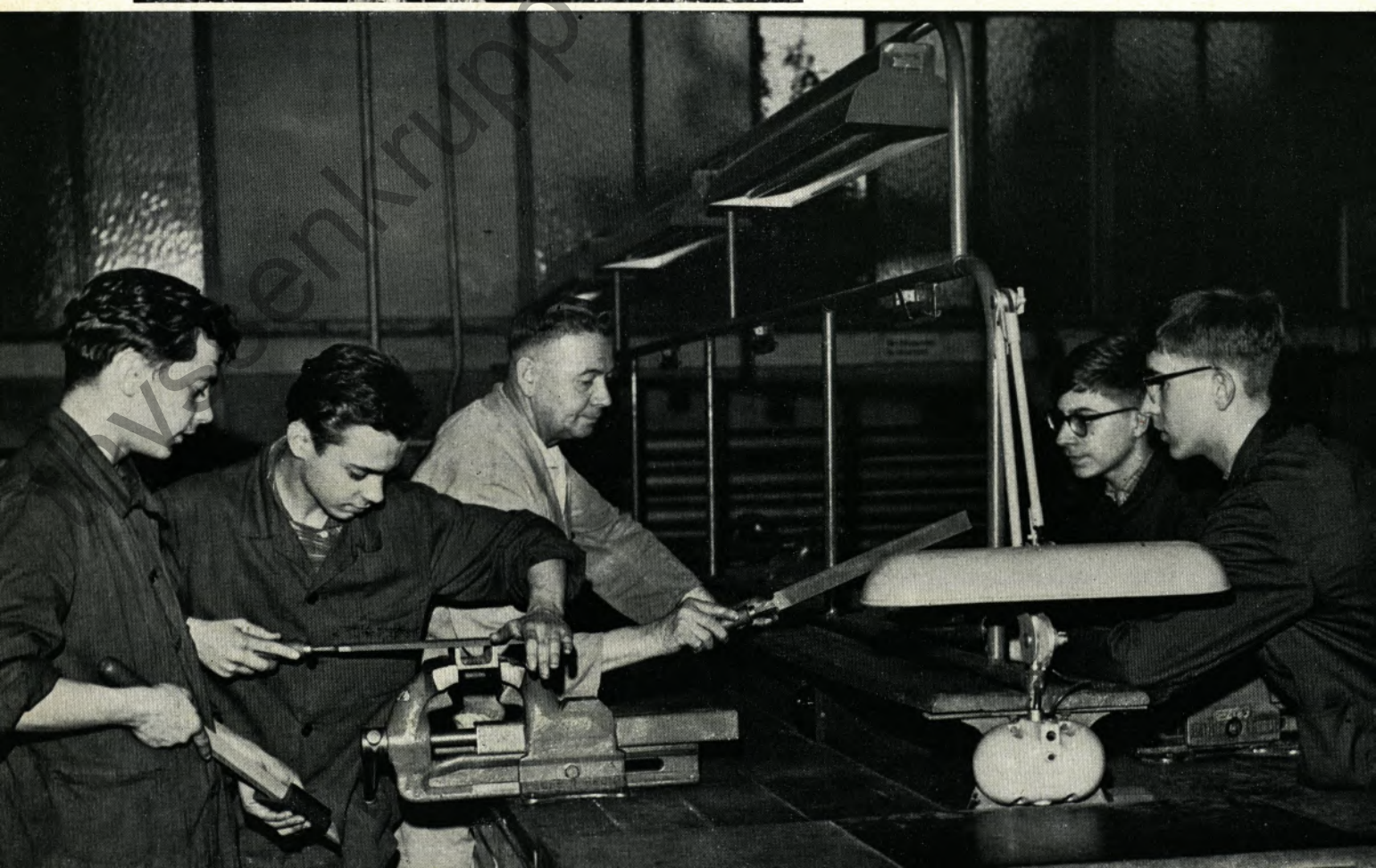
Karl Schiewerling



Auch in diesem Jahr beteiligte sich die Belegschaft unserer Werke zahlreich an den Kundgebungen zum 1. Mai. Unsere drei Bilder zeigen von oben nach unten: Eine Musikkapelle führte den Zug unseres Werkes Ruhrort an, der vom Beecker Denkmal bis zum Hamborner Altmarkt führte. — Die Düsseldorfer Belegschaft folgte ihren Betriebsräten auf dem Weg zum Versammlungsort. — Gedrängt standen auch unsere Belegschaftsangehörigen auf dem Rathausvorplatz in Mülheim während der Kundgebung

*Wir sind
»im Bilde«*

Den sehr seltenen Fall, daß zweimal Zwillinge zur gleichen Zeit im gleichen Betrieb anfangen, konnten wir jetzt in Ruhrort erleben. Heinz und Dieter Kläs (mit Brille) sowie Dieter und Wolfgang Vandre werden vom Ausbilder Douvren unterwiesen





Mitglieder des Mülheimer Ausländerkreises besichtigten am 26. April auf Einladung von Phoenix-Rheinrohr unser Werk Thyssen. Der Leiter des Kreises, H. Haferkorn, und Dr. Hirtsiefer, der Geschäftsführer der Mülheimer Industrie- und Handelskammer, bedankten sich für die Führung

Die Präsidenten der deutschen Länderparlamente besichtigten am 5. Mai gegen 21 Uhr zum Abschluß einer mehrtägigen Arbeitstagung in Düsseldorf unser Thyssen-Haus. Auf dem Bild rechts sehen wir Landtagspräsident Dr. Johnen, Düsseldorf, und unseren Aufsichtsratsvorsitzer Prof. Dr. Ellscheid sowie auf dem Photo links weitere Teilnehmer an der Arbeitstagung der Landtagspräsidenten mit Mitgliedern unseres Vorstandes



Die Olympiade von Hannover

Ausstellung der Rekorde · Starkes Interesse für Phoenix-Rheinrohr

Zum 15. Male waren in diesem Jahre vom 30. April bis 9. Mai die Tore zur Deutschen Industrie-Messe Hannover geöffnet und gaben für weit mehr als zwei Millionen Besucher und Interessenten aus allen Erdteilen den Weg zur größten Industrie-Schau der Welt frei. Zehn Tage stand diese Veranstaltung, die von Bundeswirtschaftsminister Prof. Erhard eröffnet wurde, im Mittelpunkt des Interesses von in- und ausländischen Gästen, Experten und Kaufleuten.

Unser Stand bot einen aufschlußreichen Überblick über das Produktionsprogramm von Phoenix-Rheinrohr. Die Ausstellungsstücke reichten vom Roheisen über Halbzeug, Profile, Bleche, nahtlose und geschweißte Stahlrohre, Erzeugnisse aus Stahlrohren, Preß-, Zieh- und Stanzteilen, Sicromal- und Sonderstählen bis zu den Erzeugnissen unserer Kunststoffverarbeitung.

Der Strom der Besucher, Käufer und Experten übertraf in diesem Jahr alle bisher erreichten Zahlen. Etwa zwei Drittel der Auslandsbesucher kamen aus Europa, ein Drittel aus Übersee. Die Zahl der inländischen Aussteller betrug in diesem Jahr 4105 (1960 waren es 3739). Bei den ausländischen Ausstellern führte Frankreich mit 260 Firmen; aus USA kamen 127, aus Österreich 124, aus Großbritannien 107, aus der Schweiz 96, aus Holland

65, aus Italien 63, aus Schweden 61, aus Belgien 42 und aus Dänemark 31. Der Ostblock war mit fünf Gruppenausstellungen aus Polen, Ungarn, und der Tschechoslowakei vertreten. Selbst Indien und Ceylon zeigten Erzeugnisse ihrer anlaufenden industriellen Fertigung.

Der Phoenix-Rheinrohr Messestand war wieder Treffpunkt vieler Kunden aus dem In- und Ausland. Gleichzeitig hatten wir die Freude, eine Reihe ausländischer Delegationen aus allen Teilen der Welt empfangen zu können. Es besuchten uns außerdem unter Führung des Auswärtigen Amtes die deutschen Botschafter und Geschäftsträger der für die Entwicklungshilfe im Vordergrund des Interesses stehenden Länder.

In einem Rundfunkinterview stellte Ass. Mommsen u. a. fest, daß dieser

Messe nach der Aufwertung der DM und den hierdurch eintretenden Erschwerungen des Exports eine besondere Bedeutung zukommt, da jedes Unternehmen die Frage zu prüfen habe, inwieweit es seine bisherige Exportpolitik weiter durchhalten könne.

Mit Recht kann man die diesjährige Messe als Olympiade der Industrie ansprechen, denn sie offenbarte, wie hart um die Medaillen des Erfolgs gekämpft wird und gekämpft werden muß, die seine Majestät der Kunde verteilt. Das Zusammentreffen der Aufwertung mit den beson-





ders großen Anstrengungen ausländischer Konkurrenten, in traditionelle deutsche Märkte einzubrechen, stellt manches Unternehmen vor ernste Entscheidungen und zeigt, daß bisherige Wettbewerbsvorsprünge nicht ohne besondere Leistungen zu halten sind. Das geht einen jeden von uns an — den Mann im Betrieb ebenso wie den im Büro. E. G.

Die Bilder oben zeigen während des Besuches des Leiters der sowjetrussischen Handelsvertretung Grittschin von links nach rechts: Prok. Korbmacher, Ass. Mommsen, Dir. Geue, Botschaftssekretär Kudrow, Grittschin, Ing. Rjabowol und Dolmetscherin Leverkuehn, daneben von links nach rechts (mit hellem Mantel) der Botschafter des Sudan in Bonn, S. E. Osman Abdallah Hamid und der sudanesischer Handelsminister S. E. Mohamed Ahmed Irwa, Prof. Hundhausen (Krupp) und Ass. Mommsen. Darunter zwei indonesische Kaufleute und unten rechts neben dem Gesamtbild unseres Standes eine Aufnahme von dem Besuch der deutschen Botschafter und Geschäftsträger aus den Hauptentwicklungsländern

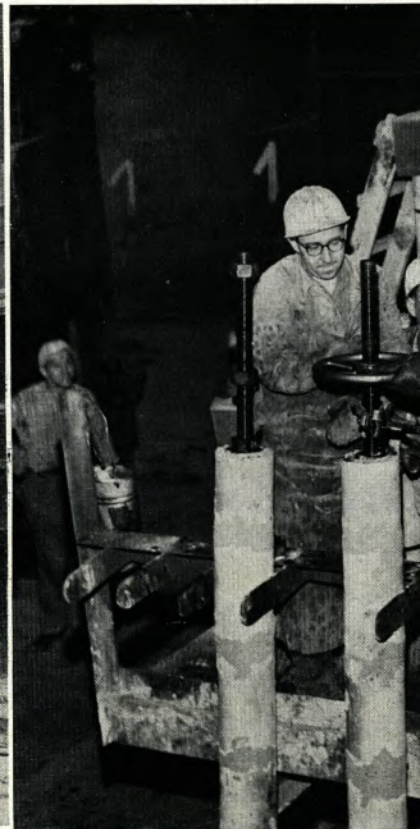


Neues Blasstahlwerk

Als in der Jahresmitte 1957 die Fundamentarbeiten für das neue Blasstahlwerk begannen, waren viele Planungsschwierigkeiten überwunden. Anfang 1958 konnte die Fundamentierung abgeschlossen werden. Genauso planmäßig erfolgte der weitere Ausbau, so daß am 5. Mai 1959 die erste Charge abgegossen wurde. Bereits am 18. Juni gingen alle drei Konverter in volle Produktion. Nach kaum nennenswerten Anlaufschwierigkeiten erzielte das Werk im Oktober schon über 100 000 t. Die Gesamtproduktion bis zum 1. Mai 1961 belief sich auf 2 300 000 t, darin ist die Erzeugung an Phoenix-Lanzen-Stahl mit 150 000 t enthalten.

Ein vierter Konverter wird jetzt gebaut und Mitte 1962 in Betrieb gehen. Er wird für das Sauerstoff-Aufblasverfahren eingerichtet, weil dabei eine ausreichende Entstaubung gewährleistet ist, während das für

Unser Bild links oben: Eine kleine Fachsimpelei an der nichtschienengebundenen Chargiermaschine. — Unten links: Fernbedienter Sauerstoff-Lanzenwagen, der für die Produktion an PL-Stahl im Einsatz ist



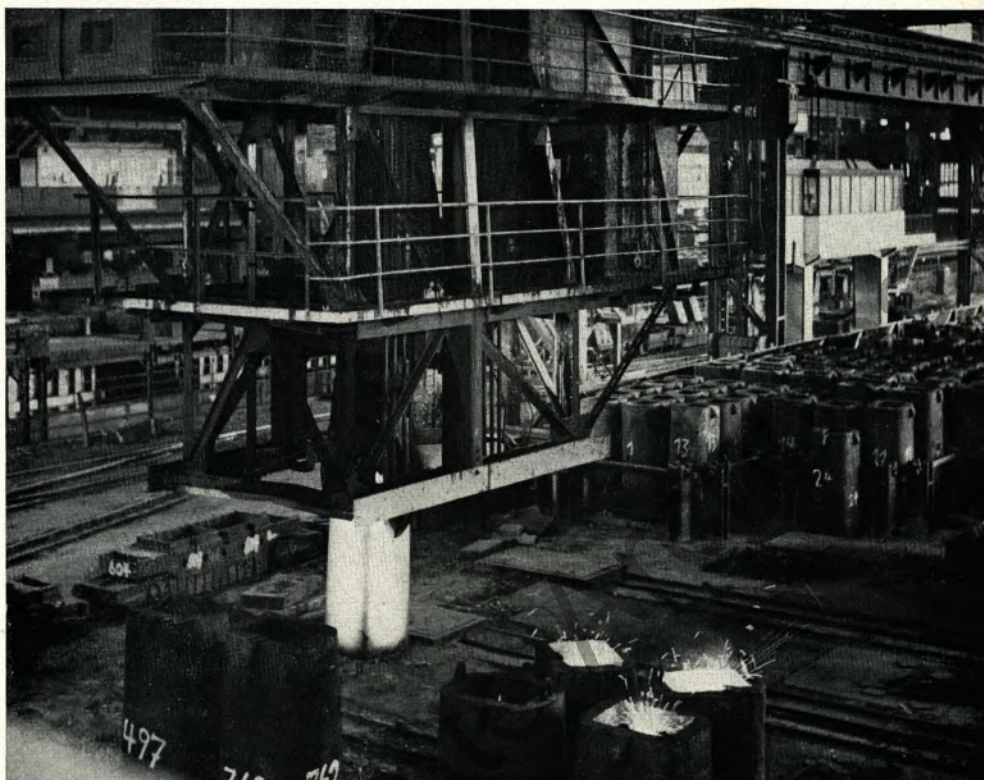
erfüllt alle Ansprüche

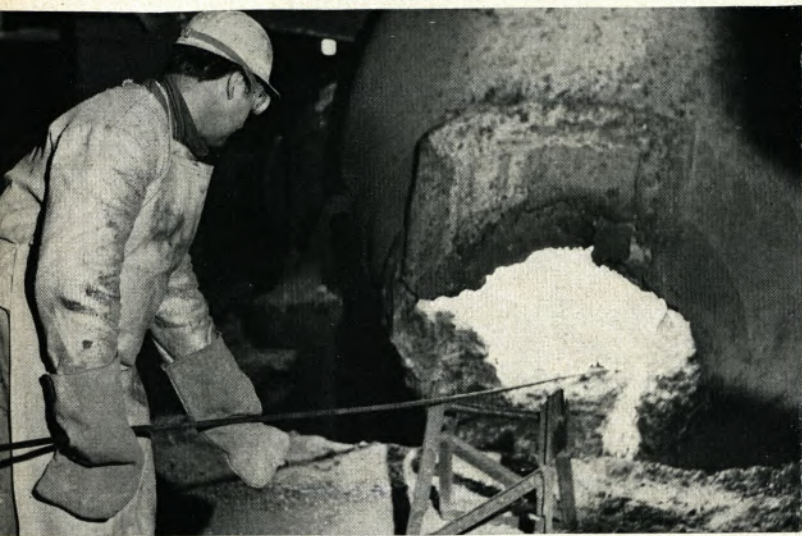
die übrigen Konverter technisch noch nicht möglich ist. Sowohl diese größten bodenblasenden Konverter der Welt als auch sämtliche übrigen Anlagen des neuen Werkes sind so gebaut worden, daß sie ein Chargengewicht von 75 t aufnehmen können.

Die 360 Belegschaftsmitglieder produzieren Stahl für höhere Ansprüche hinsichtlich des Phosphor- und Stickstoffgehalts (höchstlegierter Transformatorstahl, Stahl für Rohre mit höheren Anforderungen, für Band Eisen und Draht). Bis zu 70 und 80 Prozent des hier gewonnenen Stahls hat unter 0,008 Prozent Stickstoffgehalt und unter 0,050 Prozent Phosphorgehalt.

Seit dem Anlaufen sind die Qualitätsansprüche der Kundschaft ständig gestiegen. Gleichzeitig setzte auch eine plötzliche Mengenkonzunktur ein. Beiden Erfordernissen konnte unser neues Ruhrorter Blasstahlwerk in jeder Hinsicht rechtzeitig nachkommen.

Unten: Stopfenstangen für die Gießpfanne werden gemauert. — Daneben: Einer der riesigen 75-Tonnen-Konverter stellt hoch. — Das Bild oben vermittelt einen Blick in die Stripperhalle, rechts ist der Kokillenplatz





Das älteste Thomaswerk

Noch immer ist das im Jahre 1884 gebaute Ruhrorter Thomaswerk in Betrieb. Mit seinen monatlich durchschnittlich 33 000 t Stahl bildet es einen beachtlichen Produktionsfaktor. Bis zum 1. Mai 1961 hat es in den fast 77 Jahren seines Bestehens 17 600 000 t Rohstahl erzeugt. Da bei dem Bau des Thomaswerkes Elektromotore für den Antrieb von Kranen noch nicht zur Verfügung standen, wurden sämtliche Krane mit hydraulischem Antrieb ausgerüstet. Der Zentralkran im Mittelpunkt der Konverterhalle und der Gießkran in der Gießhalle sind noch in ihrer ursprünglichen Ausführung in Betrieb. Die vier Konverter sind im Kreis angeordnet, und die ganze Anlage ist auf engstem Raum erstellt. Es dürfte in der Bundesrepublik kaum noch ein Stahlwerk geben,

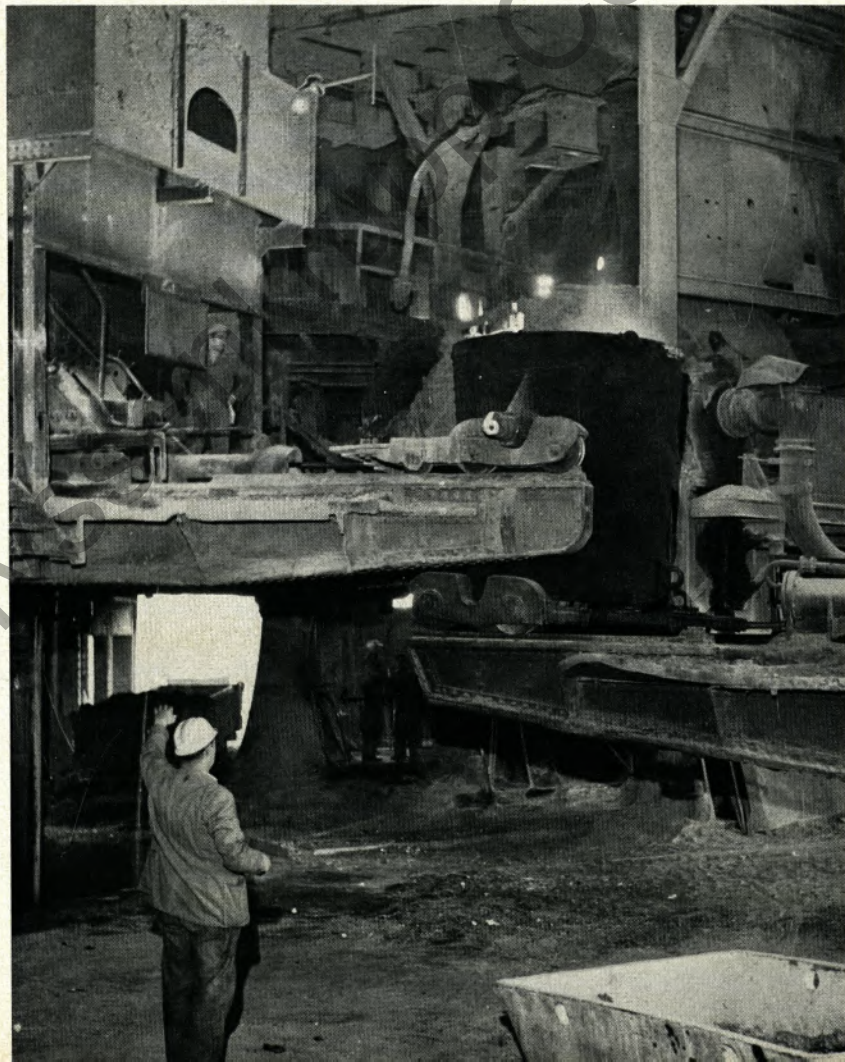


das auf so engem Raum eine so große Erzeugung erreicht. Schon vor dem 1. Weltkrieg sollte das Thomaswerk erneuert werden. Man begann damals mit dem Bau einer neuen Mischeranlage und eines Kalkbunkers. Krieg und Nach-

kriegsfolgen verhinderten aber einen weiteren Ausbau des Werkes. Die Schäden im zweiten Weltkrieg waren nicht sehr erheblich, so daß das Thomaswerk I bereits am 1. November 1945 wieder voll in Betrieb genommen werden konnte. In diesen Jahren der ständig steigenden Beanspruchungen ist das Werk stets eine wichtige Produktionsstätte gewesen.

Der im Ruhrorter Thomaswerk erzeugte Stahl geht als ein Einsatzstoff in unsere Rohrwerke, an die Blechwalzwerke und an die Feinstählen.

Im Vergleich zu dem neuen Blasstahlwerk sind die Chargengewichte mit 13,5 Tonnen sehr klein. Obwohl die Anlage sehr alt ist, wird mit den 200 Belegschaftsmitgliedern eine Leistung erzielt, die sowohl in der Höhe der Erzeugung als auch in qualitativer Hinsicht durchaus befriedigt.



Oben links: Ein Mündungsputzer bei der Arbeit, er brennt die „Bären“ an der Konvertermündung ab. — Daneben: Kokillmann Theodor Schmitt (links) und 1. Gießer Gustav Abraham im Werk, hinter ihnen eine Tafel mit der Erzeugungsziffer bis zum 1. 10. 1960. — Unten: Übergabe der Pfanne vom Zentralkran zum Gießkran

Perfekte Zukunft in der Zachurei

Hört nun, Freunde, sprach Sindbad der Seefahrer, was ich von den Abenteuern meiner achten Reise erzählen werde, sie sind weit merkwürdiger als die der anderen.

Ich kaufte Waren und schiffte mich mit anderen Handelsleuten ein. Wir fuhren von Land zu Land und machten vorteilhafte Geschäfte. Eines Tages erhob sich ein starker Sturm. Das Schiff wurde von einer ungeheuren Woge getroffen und barst unter entsetzlichem Krachen in Stücke. Keinen meiner Mitreisenden habe ich jemals wiedergesehen. Allah, der ihrer Seele gnädig sein möge, ließ mich ein Brett finden, das mich an eine sandige Küste trug, wo ich in einen tiefen Schlaf fiel.

Als ich erwachte, erblickte ich einen würdigen Greis. Ich lag auf einem kostbaren Diwan in einem Saal von solcher Pracht, daß ich ausrief: »Nur im Paradies gibt es einen solchen Ort!« »Und bei mir«, lächelte der Greis, »sei ohne Furcht, Fremdling, du bist geborgen in meinem Hause, im Hause Zorubs des Wirtschaftsführers. Meine Leute fanden dich am Ufer des Meeres der Zeit. Ich werde für dein Wohlergehen sorgen. Aber du mußt mir erzählen, wer du bist und welches Schicksal dich in unser Land verschlagen hat.«

»In welches Land, o Herr? Wie nennt es sich?«

»Wisse«, antwortete er, »daß du im Lande des Fortschritts bist, im Lande der perfekten Zukunft, in der vielgepriesenen Zachurei!«

»Habe Dank, gütiger Zachure«, sagte ich. »Ich heiße Sindbad. Jetzt siehst du mich als armen Schiffbrüchigen, aber in Bagdad bin ich als reicher Kaufmann bekannt.«

»So gibt es noch Kaufleute in Bagdad!« verwunderte er sich. »Wir haben längst keine mehr. Wir haben Kaufräte und Oberwirtschaftsräte, Handelssekretäre, Profitinspektoren und Kommerzialdirigenten. Aber erzähle weiter!«

»Ich kaufte allerlei Waren...«

»Was für Waren?« fragte er.

»Schöne Seidenstoffe, Teppiche, Waffen und Ledersachen.«

Der Greis nickte: »Dann hattest du sicher Marktforschung getrieben?«

»Weiser Zorub, ich kann deine Frage beim besten Willen nicht verstehen.«



Orient — der Reiz des Fernen wird wach beim Betrachten dieses Fotos

»Ich meine«, erklärte er, »du hast gewiß die Marktlücken aufgespürt, die Käuferwünsche an einem repräsentativen Querschnitt testen lassen?«

»O Herr«, rief ich, »ich weiß nicht, was das alles ist!«

Er schüttelte den Kopf: »Dann machtest du wohl schlechte Geschäfte?«

»Ich war zufrieden«, sagte ich. »Alle Waren setzte ich mit Gewinn ab!«

»Bei Allah«, sagte er, »ich begreife nicht, wie du mit so unwissenschaftlichen Methoden zu etwas kommen und sogar Reichtümer sammeln konntest. Aber fahre fort!«

»Ich ließ die Waren verpacken und reiste mit ihnen nach Basra.«

»Wie ließest du die Waren verpacken? Hattest du die optimale Verpackung ökonomisch ermittelt?«

»Deine Worte sind Musik in meinen Ohren. Schon jetzt habe ich so viel von dir gelernt, daß ich vor Staunen kaum noch Worte finde. Sage mir aber, ob du selber dich denn auf das alles verstehst, wovon du sprichst?«

»Ich selber nicht«, antwortete er, »ich habe meine Leute dafür, gelehrte junge Männer, in die Wirtschaftswissenschaften eingeweihte Doktoren, die alles ausforschen und mir dann berichten. Du würdest noch mehr staunen, wenn du ihre Statistiken und Berichte läsest. Ohne den Rat dieser weisen Männer würde kein zachuristischer Unternehmer etwas unternehmen. Ich verlasse mich ganz auf sie. Worauf, Sindbad der Seemann; verläßt denn du dich?«

»Allah«, erwiderte ich, »hat mich in seiner Güte mit Phantasie und gesundem Menschenverstand ausgestattet, auch zehre ich von den Lehren meines Vaters, der Kaufmann war wie ich, und nutze die Markterfah-

rungen, die ich auf meinen Reisen erwerben konnte.«

»O Sindbad«, rief er, »was für vage und überlebte Begriffe! Was ist es denn, das dich hinaustreibt, zu reisen und zu handeln?«

»Die Aussicht auf Gewinn«, antwortete ich, »und Lust am Abenteuer.«

Wieder schüttelte er mißbilligend sein Haupt: »Unverantwortlich! In der zachurischen Wirtschaft wird nicht geabenteuert, sondern gerechnet, verwaltet und scharf gezielt!«

Ich bewunderte seine Klugheit und war begierig, noch mehr über die wissenschaftliche Wirtschaft zu erfahren. Bis zum wechselnden Monde blieb ich sein Gast, und in dieser Zeit hatte ich das Vergnügen, einige jener jungen Gelehrten zu sprechen, die in großer Zahl aus den zachurischen Universitäten strömen, um alsbald ihre starken Schultern unter die zachurische Wirtschaft zu stemmen.

Ich sah aber noch mehr in der Zachurei, Wunderdinge, gegen die der Vogel Roch überhaupt nichts ist. Die Zachuren haben eine Maschine mit Namen ZWO oder Zachurisches Wirtschaftsorakel. Oben wirft man die Frage hinein, und unten kommt die richtige Antwort heraus.

Es gibt keinen Schutz und keine Macht außer bei Allah! Ich bin zu Reichtümern gekommen und weiß nicht wie. Seitdem ich die zachurische Wirtschaftswissenschaft kennengelernt und gesehen habe, begreife ich nicht mehr, wie ich Gewinne machen konnte. Jetzt in der Heimat weiß ich nicht, ob ich jemals wieder Geschäfte machen werde. Ich bin unsicher geworden, Mut und Selbstvertrauen haben mich verlassen. Diese Reise war meine letzte.

Hellmut Holthaus

Ein Pfingstausflug im Jahre 1911

»Fünfzig Jahre früher müßte man gelebt haben!« meinte Gisela sehr tief seufzend, als sie mit Peter die Pläne für einen Pfingstausflug besprach. Sie breitete an Hand einer Landkarte die Bilder lichtgrüner Buchenwälder und schattenkühler Täler vor seinem geistigen Auge aus, die man freilich zu Fuß durchstreifen müsse, da alle Straßen von den Wogen des Verkehrs überspült sein würden.

»Und vor fünfzig Jahren?« fragte Peter dagegen.

»Gab es noch das schöne einsame Wandern«, antwortete das Mädchen. Daraufhin langte der junge Mann höchst unmotiviert nach einem Buch mit Goldschnitt, auf dessen prächtigem rotem Einband zu lesen stand: »Der gute Ton in allen Lebenslagen.«

»Was soll das?« fragte Gisela.

»Du weißt, ich sammle ‚gute Töne‘ –

ihr Studium ist oft höchst lehrreich. Nach diesem Buch ist meine Mutter erzogen worden, und sie hat nach ihm auch ihre Ausflüge gemacht.«

Peter begann etwas Poetisches zu lesen von ‚bunten Blumen, die einen prächtigen Teppich in den grünen Rasen sticken‘. Er las weiter von ‚entsetzlich vielen Vorbereitungen‘, von ‚Kleiderstoffen, die das Drücken aushalten‘, von Körbchen und warmen Decken und endlich von einem ‚Vergnügungscomité, das unter der Obhut einer älteren Dame für den festlichen Tag gebildet werden müsse‘. Gisela wollte einen Einwand machen, doch Peter war in vollem Zug. »Nach der Ankunft am vorgesehenen Ort sollte sogleich eine hierzu bestimmte Persönlichkeit von Geschick, Erfahrung und Talent das Amt des Anordners übernehmen.«

»Was wird um Himmelswillen angeordnet?« fragte Gisela schüchtern.

»Das Vergnügen!« schmetterte er.

Und nun las der junge Mann weiter von ‚munteren Spielen, bei denen die Damen niemals über die Grenze dessen hinausgehen dürfen, was der gute Ton in der Gesellschaft verlangt‘. Er las davon, daß ‚Fröhlichkeit durchaus nichts mit Ausgelassenheit zu tun habe‘, daß es ‚zwar kein Makel ist, wenn einmal beim angeordneten Laufen das Kleid an einem Dornbusch hängen bleibt, aber daß Straucheln oder gar Fallen Vorkommnisse sind, die einer jungen Dame übel anstehen‘. Seine Stimme wurde jetzt zur tönenden Fanfare: »Wie unschön und unpassend ist der Anblick, wenn junge Damen in der Schaukel sitzen und diese bis in die Äste der Bäume fliegt, statt in der Gondel Platz zu nehmen; wie peinlich berührt das laute Rufen oder gar das abscheuliche Kreischen!«

Der Jüngling von 1961 wurde wieder sanfter, als er am Ende las: »Nach Kräften soll sich hingegen die junge Dame bei derlei feiertäglichen Ausflügen und Lustbarkeiten bemühen, möglichst viel Anmut und liebenswürdiges Wesen zu entfalten.«

Peter, der diesen Schluß selbst mit vollendeter Liebenswürdigkeit gelesen hatte, klappte das Buch zu und deutete mit steilem Finger auf sein Erscheinungsjahr.

»Lies!« befahl er gewollt barsch.

»1911«, staunte Gisela.

»Vor genau fünfzig Jahren!«

»Ja, aber« – das Mädchen stotterte.

»Ich meinte doch einen Ausflug zu zweien! Nur wir beide!«

»Der freilich war im guten Ton von 1911 nicht vorgesehen. Er wäre die Hölle des Lasters gewesen – der moralische Tod für uns beide!«

Eine Pause trat ein. Gisela schluckte.

»Wollen wir morgen nicht doch den Ausflug auf dem Motorrad machen?« fragte sie zaghaft.

»Natürlich« – Peter grinste etwas – »irgendwo abseits der Straße finden wir immer noch ein Plätzchen, wo wir ungestört in der Sonne liegen können. Ohne ‚Vergnügungscomité‘«

»Aber eins mußt du mir erlauben« – Giselas Gesicht wurde nun selbst heiter wie ein rechter Pfingstsonntag – »einmal möchte ich –«

»Na, was denn?«

»Aus Herzenslust einmal abscheulich kreischen!«

Hugo Hartung



Ein herrlicher Frühlingstag

Prophoto

Lassen sich Unfälle nicht vermeiden?

Der Arbeitsschutz hat uns aufgefordert, Anregungen zu geben, wie man Unfälle verhüten oder vermeiden kann. Hier sind einige Punkte:

1. Mit Plakaten ist kaum ein Unfall zu verhüten.
2. Jeder Neueingestellte müßte, bevor er zu seinem Arbeitsplatz kommt, von Fachleuten darauf hingewiesen werden, wo die Unfallherde sind und was bei der jeweiligen Arbeit zu beachten ist. Ein allgemeines „Paß auf“ während der Arbeit selbst ist keine Hilfe für einen „Neuen“.
3. Amerikanische Firmen machen es so, daß die Sicherheitsingenieure mit dem jeweiligen Betriebsleiter für eine bestimmte Zeit die einzelnen Betriebe auf Unfallherde untersuchen, sich dabei mit den Arbeitern unterhalten und diese nach ihrer Meinung fragen.
4. Im Werk Poensgen gibt es zwar drei Einlaßstore, aber nur an einem steht ein belangloser Kasten mit Arbeitsschutzgeräten. Dieser bloße Anblick und der Hinweis „Tragt Arbeitsschutzgeräte“ genügt nicht. Hier müßte ein Werbefachmann und ein Graphiker eingesetzt werden. Wenn man dabei die Sache etwas humoristisch darlegt (Humor spricht immer an, auch wenn die Sache ernst ist), sollte man vielleicht doch eine Änderung erzielen können.

S. S., Düsseldorf

Dividende, Dividende — noch immer aktuell

Wenn diese Zuschrift veröffentlicht wird, ist das Thema »Dividende«, das eine Zeitlang Gesprächsthema Nr. 1 bei allen Diskussionen im Betrieb war, durch die »endliche« Auszahlung nicht mehr ganz so aktuell. Man sollte sich aber doch einmal überlegen, ob es überhaupt zu den oft lautstarken Diskussionen kommen mußte. Diskutiert wurde ja wohl in erster Linie die Höhe und der Auszahlungstermin. Ich meine, die zuständigen Stellen hätten dafür sorgen können, daß spätestens zu dem Zeitpunkt, als die Aktionäre über die Höhe ihrer Dividende unterrichtet wurden, auch die Werksangehörigen über Höhe und Auszahlungstermin informiert wurden. Die Tageszeitungen waren doch schon seit Wochen über die Gesamtsumme unterrichtet. War die gerechte Aufteilung ein derartiges Problem?

H. K., Mülheim

Rücksichtslosigkeit muß bestraft werden

Vor einem Jahr bot sich unseren Belegschaftsmitgliedern auf dem Werksgelände in Ruhrort-Meiderich (besonders Torhaus 8) kein schönes Bild. Der Bau der Transportanlage und des Blasfahlwerkes brachte es mit sich, daß sich hier viele Unternehmungen in Baracken niedergelassen hatten. Nun sind längst beide Neuanlagen in den Produktionsprozeß mit einbezogen worden. Fleißige Hände haben Grünanlagen entstehen lassen, zur Freude aller. Um so ärgerlicher wird man, wenn man folgendes beobachtet: Als ein rücksichtsloser Lkw-Fahrer bei Schichtwechsel einen der zahlreichen Betonwege befuhr, konnte er nicht warten, bis das Gros der Kollegen seinen Wagen passiert hatte, sondern scherte aus

und nahm mit einer Grünanlage als Ausweichmöglichkeit vorlieb. Welch gräßliche Narbe dieser mit Zwillingssreifen bestückte Wagen bei dieser regenreichen Jahreszeit hinterließ, kann man sich vorstellen. In Zukunft müßten solche Rücksichtslosigkeiten im Interesse aller sofort strengstens geahndet werden.

H. W., Ruhrort

Werksbesichtigungen für unsere Familien

Fast in jeder Ausgabe der Werkzeitung wird in Wort und Bild von Gruppen berichtet, die unser Werk besichtigen. Meist handelt es sich um Wirtschaftsgruppen, Studenten- oder Schüलगemeinschaften. So wie man diesen Gruppen eine Besichtigung gestattet, sollte man auch den Familienmitgliedern von Werksangehörigen den Zutritt ohne große Formalitäten erlauben. Viele Frauen können sich heute kaum einen Begriff davon machen, wie der Ehemann sein Geld verdient. Auch würde es den Heranwachsenden in den Familien nicht schaden, wenn sie einmal sehen könnten, welche Arbeit in unserem Werk geleistet wird. Vielleicht könnte man durch die Besichtigung des Werkes bei den Kindern größeres Interesse für diese Arbeit erwecken und ihnen damit die spätere Berufswahl erleichtern.

S. E., Mülheim

Getränkeautomaten — sozial und doch unsozial

Erfreulich, wenn man sich an einem eiskühlten Erfrischungsgetränk laben kann. Die Automaten erleben, vor allem in der heißen Jahreszeit, täglich eine Belagerung, die nicht abreißt. Ein Groschen und noch ein Gröschchen und ein Fünfer — plumps! Man sollte sich überlegen, ob hier nicht ein wenig zuviel abverlangt wird. Der Herstellungspreis liegt ganz erheblich niedriger. In allen Postämtern, Verkehrsunternehmen, kurz in allen öffentlichen Betrieben kann jeder Bedienstete eine solche Flasche zum Preis von 20 oder 22 Pfennig erhalten. Also sollte auch für uns gelten: 20 Pfennig sind genug.

K. D., Ruhrort

Ein Bindeglied zwischen Pensionären und Unternehmen

Viele lange Jahre, tagein, tagaus, sind die jetzigen Pensionäre durch dasselbe Tor gegangen, haben dieselben Pfortner begrüßt, haben hart gearbeitet und sind so immer mehr in die Betriebsgemeinschaft hineingewachsen. Eines Tages hieß es aber auch für sie Abschied nehmen. Nun freuten sie sich, nicht mehr um fünf Uhr aufstehen oder zur Nachtschicht gehen zu müssen. Aber schon nach kurzer Zeit trat etwas ein, was sie vorher nie gekannt hatten. Sie vermiften die Atmosphäre des Werkes, die Geräusche der Maschinen und das Gespräch mit den Kollegen. Auch möchten sie gern wissen, ob sich im Werk etwas verändert hat, ob neue Anlagen errichtet und welche Produktionsvorgänge nach ihrem Ausscheiden verbessert wurden. In diesem Augenblick greifen die Pensionäre häufiger zu den Werkzeitungen als früher. Die Werkzeitung wird zu einem wichtigen Bindeglied zwischen Pensionär und Unternehmen. Man liest sie ausgiebiger und mit größerem Interesse als früher und wenn der Erscheinungstermin der nächsten Werkzeitung näher rückt, warten die Pensionäre fast ungeduldig auf den Briefträger, der ihnen dann endlich die lang-ersehnte Ausgabe bringt.

E. S., Mülheim

DIE FREIE AUSSPRACHE

Die neuen Vorsitzenden



Hermann Jöckel



Heinrich Peters



Franz Euler

*
Richard Dummer



Ergebnisse der Betriebsratswahlen

Sie vertreten die Belegschaft

Was sich vor zwei Jahren bei den Ergebnissen der Betriebsratswahlen zeigte, hat sich diesmal im wesentlichen bestätigt: In fast allen Fällen wählte die Belegschaft die alten erfahrenen Betriebsräte wieder; nur in einigen Werken weist die Liste der Betriebsvertretung Veränderungen auf.

Die Werke Ruhrort und Hüttenbetrieb wählten ihren Betriebsrat an vier Tagen, vom 17. bis 20. April. Während es bei den Arbeitern zwei Listen gab, lag bei den Angestellten nur eine Liste aus; hier kam es also zu einer Persönlichkeitswahl. Von 12 365 wahlberechtigten Arbeitern genügten 9113 (73,70%) ihrer Wahlpflicht. 118 ungültige Stimmen (1,29%) wurden gezählt. Die Liste 1 erhielt 8383 Stimmen (91,99%) und die 2. Liste 612 (6,72%). 1360 Angestellte waren wahlberechtigt. 1149 (84,5%) machten von ihrem Wahlrecht Gebrauch. Hier gab es 29 ungültige Stimmen. Folgende Kommissionen wurden bisher besetzt: 1. Vorsitzender Heinrich Peters, 2. Vorsitzender Johann Mechmann, Schriftführer Johannes Wintjes, Wohnungsfragen Eber-

Der Gesamtbetriebsrat wählte am 18. Mai Hermann Jöckel zum Vorsitzenden. Gleichberechtigte Vertreter sind Richard Dummer und Heinr. Peters, Schriftführer Jos. Müller.

hard Sauerbier, soziale Angelegenheiten Heinrich Peefers. Vertreter für das Werk Hüttenbetrieb: Leo Ziegler und Walter Blosssey. Lohn- und Akkordausschuß: Wilhelm Hövelmann, Hans Köther, Johann Mechmann, Hans Mechmann, H. Peeters; Ausschuß für Hochofen-Fragen: Herbert Goworek, Fritz Neuhäuser, Leo Ziegler und als Sachbearbeiter für das Werk Ruhrort Peter Plein; Sozialausschuß: Albert van Ackern, Walter Blosssey, Heinrich Eimers, Johann Mechmann, Rudolf Passing, Heinrich Peeters, Peter Plein; Wohnungsausschuß: Albert van Ackern, Heinrich Eimers, Karl Gottschlich, Peter Plein, Eberhard Sauerbier, Leo Ziegler; Ordnungsausschuß: Fritz Adt, Karl Gierhartz, Karl Gottschlich, Wilhelm Hövelmann, Fritz Neuhäuser, Heinrich Peeters, Peter Plein; Unfallausschuß: Heinrich Bour, Karl Gierhartz, Karl Gottschlich, Herbert Goworek, Wilhelm Hövelmann, Fritz Neuhäuser, Heinrich Peeters, Michel Schwarz; Gehaltsausschuß: Michel Schwarz, Johannes Wintjes, Willi Witthaus; Pensionsausschuß: Hans Mechmann; Ausschuß für Verbesserungsvorschläge: Heinrich Peters, Heinrich Peefers.

Im Werk Thyssen gab es bei der am 4., 5. und 6. April durchgeführten Betriebsratswahl keine gemeinsame Liste. 9300 Arbeiter waren wahlberechtigt, 6781 (72,9%) machten von ihrem Wahlrecht Gebrauch. 171 Stimmen waren ungültig. 1258 Angestellte waren wahlberechtigt, 888 (70,6%) gingen zur Urne. Bei ihnen waren 19 Stimmen ungültig. In der konstituierenden Sitzung wurde Franz Euler in seinem Amt als Vorsitzender bestätigt, ebenso Hermann Jöckel als 2. Vorsitzender. Schriftführer wurde Hermann Tietze. Beisitzer sind Johann Wehren und Fritz Barkhausen.

Die Arbeitsausschüsse setzen sich folgendermaßen zusammen: Einstellungen und Entlassungen: Franz Euler, Hermann Jöckel; Unterstützungen: Franz Euler, Hermann Jöckel; Angestelltenfragen: Hermann Jöckel, Heinrich Groß, Fritz Klauer, Joseph Frings, Friedrich Borgmann; Lohn- und Akkordkommission: Franz Euler, Hermann Euler, Fritz Barkhausen, Karl i. d. Wieschen; Jugendkommission: Hermann Jöckel, Hans Meinolf, Horst Becker; Unfallobmann: Franz Euler; Unfallausschuß: Franz Euler, Hermann Jöckel, Johann Wehren, Hermann Tietze und Fritz Barkhausen; Schwerbeschädigte: Johann Hoffmeister, dazu der Kollege Willi Bayer als Schwerbeschädigtenvertreter; Küchenkommission: Karl in der Wieschen, Wilhelm Donsbach und Joseph Frings; Wohnungskommission: Franz Euler, Karl Klauer, Horst Becker, Wilhelm Bergmann, Joseph Frings und Friedrich Borgmann; Sozial-Ausschuß: Franz Euler und Hermann Jöckel; Kulturausschuß: Hermann Jöckel und Wilhelm Kastir sen.; Ordnungsausschuß: Johann Wehren, Hermann Tietze, Heinrich Groß, Fritz Barkhausen und Otto Gillmann; Versetzungskommission: Kurt Hennecke und Johann Hardt; Mitglieder des Gesamtbetriebsrates: Franz Euler und Hermann Jöckel; Pensionsausschuß (Arbeitsn.-Vertr.): Hermann Jöckel; Verbesserungsvorschläge: Franz Euler, Vertreter Hermann Jöckel; Redaktionsausschuß: Hermann Jöckel; Amélie-Thyssen-Stiftung: Hermann Jöckel. Weitere Betriebsratsmitglieder sind Wilhelm Kastir jr., Heinrich Bleikamp, Ernst Clarin, Hein v. Ofen, Karl-Heinz Isbanner, Heinrich Jöckel, Wilhelm Kocks und Erich Schulwandt.

Im Werk Poensgen beteiligten sich von 4298 wahlberechtigten Arbeitern 2793 (66,31%). Von 588 wahlberechtigten Angestellten gaben 346 ihre Stimme ab (59,86%). Insgesamt wurden 63 ungültige Stimmen gezählt.

Am 7. April wurde folgender Vorstand gebildet: 1. Vorsitzender Richard Dummer, 2. Vorsitzender Hanns Kaiser, Schriftführer Adolf Marks. Zum Geschäftsführenden Ausschuß gehören ferner Johann Beckers, Stanislaus Chmielina und Theodor Libertus. Die fachliche Einteilung ergab die folgende Besetzung: Lohn- und Akkordkommission: Richard Dummer, Stanislaus Chmielina, Josef Nachtsheim, Willi Schaffeld, Walter Weber, Josef Asch und Paul Rahn; Gehaltskommission: Hanns Kaiser, Heinrich Heermann, Hans Verfürth, Heinz Trockle; Wohnungskommission: Hubert Eidhoff, Hanns Kaiser, Johann Beckers, Walter Weber, Paul Steinhoff, Erich Taxweiler, Willi Schaffeld, Emmi Karres; Sozialkommission: Stanislaus Chmielina, Karl Fischer, Emmi Karres, Adolf Marks, Konrad Kurz, Willi Schaffeld, Willi Birk, Hans Verfürth, Walter Weber, Paul Rahn; Unfallobmann ist Theodor Libertus, Stellvertreter Johann Alteruthemeier; Ordnungsausschuß: Richard Dummer, Johann Beckers; Jugendfragen gewerblich: Josef Asch, kaufmännisch: Heinz Trockle, Jungarbeiter: Josef Nachtsheim; Pensionsausschuß: Johann Alteruthemeier; Unterstützungskommission: Johann Beckers, Hanns Kaiser, Emmi Karres, Stanislaus Chmielina, Johann Alteruthemeier; Anerkennungszuschlag-Ausschuß: Stanislaus Chmielina; Redaktionsausschuß: Hanns Kaiser.

Im Werk Hilden gaben von den 696 wahlberechtigten Arbeitern 566 (81%) ihre Stimme ab. 10 Stimmen waren ungültig. Bei den Angestellten gingen 41 der 49 Wahlberechtigten zur Urne (84%). Hier gab es keine ungültigen Stimmen. In der konstituierenden Sitzung des neuen Betriebsrates wurde die Geschäftsführung wie folgt festgelegt: 1. Vorsitzender Adolf Schnäbelin, 2. Vorsitzender Willi Cadenbach, 1. Schriftführer Hans Jansen, 2. Schriftführer Hubert Kant, Unfallobmann Hans Krawczinski, Lohnkommission: Hermann Falkenmeier, Fritz Winkler, Heinrich Boddenberg, Jugend- und Lehrlingsfragen: Walter Frech, Gewerkschaft: Willi Cadenbach, Hugo Kückelhaus, Paul Limbach.

Das Werk Immigrath wählte die Betriebsvertretung am 18. April. Bei dieser von Arbeitern und Angestellten gemeinsam durchgeführten Wahl wurden von 611 Wahlberechtigten 471 Stimmzettel abgegeben (77,1%). 5 Stimmen waren ungültig. Den Vorsitz im neuen Betriebsrat führt Siegfried Steinbach, 2. Vorsitzender ist Helmut Bucerius, Schriftführer Heinz Tibo. Siegfried Steinbach und Martin Breidenstein vertreten die Immigrather Interessen im Gesamtbetriebsrat. Der Lohn- und Akkordkommission gehören Alfred Pusch, Karl Vetten, Peter Wirtz und Heinz Tibo an. Schwerbeschädigtenvertreter wurde Martin Breidenstein; Unfallobleute sind Wilhelm Gatzen und Peter

Wirtz. Wohnungskommission: Hans Zimmermann, Leo Lobusch und Wilh. Rennhoff.

Die Hauptverwaltung in Düsseldorf ging am 14. April zur Wahlurne. Von den 1180 wahlberechtigten Angestellten übten 919 (77,88 Prozent) ihr Wahlrecht aus. 12 Stimmen waren ungültig. Von 210 wahlberechtigten gewerblichen Arbeitnehmern übten 168 (80 Prozent) ihr Wahlrecht aus. 2 Stimmen waren ungültig. Den Vorsitz im neuen Betriebsrat führt wiederum Josef Müller, 2. Vorsitzender ist Otto Büttner. Zum Schriftführer wurde Ernst Berstermann gewählt. Dem Geschäftsführenden Vorstand gehören an: Josef Müller, Otto Büttner, Walter Konrad, Ernst Berstermann und Friedhelm Dahmann. Weiter gehören dem Betriebsrat an: Karl Fillinger, Rolf Haferkamp, Karl-Heinz Korbmacher, Heinz Minor, Herbert Müller, Kurt Waltemathe, Dr. Hans Wendorf und Rolf Wilmsen. Die Wahlen für die Fachausschüsse sind noch nicht erfolgt. Wir geben die Zusammensetzung demnächst in der Werkzeitung bekannt.

Das Werk Dortmund-Marten der Vereinigten Rohrleitungsbau GmbH. (Tochtergesellschaft) verzeichnete wiederum eine gute Wahlbeteiligung. Von 1155 Wahlberechtigten gingen 963 zur Urne (84%). 11 Stimmen waren ungültig. Zum 1. Vorsitzenden des 13köpfigen Betriebsrates wurde erneut Fritz Bauer gewählt, 2. Vorsitzender ist Adolf Recktenwald, Schriftführer Ingeborg Zarges. Im Wirtschaftsausschuß sind Gustav Fitzner und Klaus Lemke vertreten. Dem Betriebsrat gehören ferner an: Walter Gebhardt, Friedrich Hanebeck, Heinrich Unland, Willi Söns, Paul Gutsche, Josef Mielzarek, Ernst Jaspert und Gustav Renner. Angestelltenvertreter: Gustav Fitzner und Inge Zarges.

Die Wuragrohr GmbH., eine unserer Tochtergesellschaften, führte diesmal die Betriebsratswahl am 30. März durch. Von den 549 wahlberechtigten Arbeitern übten 475 (86,5%) ihr Wahlrecht aus. 6 Stimmen waren ungültig. Bei den Angestellten gingen von 78 Wahlberechtigten 68 (87,2%) zur Urne. Die Ämter wurden in der konstituierenden Sitzung wie folgt vergeben: 1. Vors. Eduard Eibenstein, 2. Vors. Alfons Henke, Schriftführer Alfons Henke; Geschäftsführender Ausschuß: Eduard Eibenstein, Alfons Henke, Heinrich Portier, Gustav Littsmeier, Friedhelm Velmer; Lohnausschuß: Eduard Eibenstein, Heinrich Portier, Franz-Josef Thomas und Friedhelm Velmer; Gehaltsfragen: Alfons Henke; Pensionsausschuß: Eduard Eibenstein, Wilhelm Ries, Erich Bischoff; Wohnungsausschuß: Franz-Josef Thomas, Wilhelm Spieth; Personalausschuß: Gustav Littsmeier und Helmut Szmion; Wirtschaftsausschuß: Eduard Eibenstein und Heinrich Portier. Weiter gehört Manfred Pietsch dem Betriebsrat der Wuragrohr GmbH. an.

Die neuen Vorsitzenden



Adolf Schnäbelin



Siegfried Steinbach



Josef Müller
*
Fritz Bauer





Dieser prächtige Jain-Tempel in Kalkutta läßt die uns völlig fremde Kultur Indiens erkennen

Was würden Sie sagen, wenn Sie von Ihrer Firma ein Angebot bekämen, als Bauleiter zum Aufbau eines großen Hüttenwerkes für zwei Jahre nach Indien zu gehen? „Ja!“ Eben das gleiche habe ich auch gesagt. Ich informierte mich noch schnell über Land und Leute, befaßte mich eingehend mit den Bauplänen und packte die Koffer mit den Dingen, die ich für Indien als wichtig erachtete.

Im Januar 1958 stand ich bei strömendem Regen fröstelnd auf dem Flugplatz in Düsseldorf-Lohausen und wartete auf das Flugzeug, das mich zu meinem neuen Arbeitsplatz Indien bringen sollte. In gut 18 Stunden flog die seinerzeit hochmoderne „Super-Constellation“ bei zwei Zwischenlandungen nach Bombay. Die Tür öffnete sich — und ich hatte das Gefühl, von der hereinströmenden heißen Luft zurückgedrückt zu werden. Dabei war die Temperatur für Indien noch ausgesprochen frühlingshaft.

Vor meiner Weiterreise nach Rourkela hatte ich noch einige Aufgaben in einem indischen Rohrwerk zu erfüllen und konnte so Bombay, das westliche Eingangstor Indiens, näher kennenlernen. Das bunte orientalische Treiben auf den Straßen kontrastiert zu modernen Büro-Hochhäusern und den imposanten öffentlichen Gebäuden, wie Bahnhof, Regierungsbauten und vor allem Denkmäler, die um die Jahrhundertwende von den Engländern erbaut wurden. Bombay ist sehr weiträumig gebaut, mit großen Plätzen

Als VRB-Bauleiter in Indien

Hüttenwerk im Dschungel

Frauen trugen Baumaterial auf dem Kopf. Schlangen und Skorpione kamen manchmal zu Besuch. Indische Ingenieure lösen jetzt ab

Am 28. März übergab der indische Ministerpräsident Nehru das von deutschen Technikern geplante und gebaute Hüttenwerk Rourkela im indischen Bundesstaat Orissa seiner Bestimmung. Damit war das Werk in seiner ersten vorläufigen Ausbaustufe fertiggestellt. Die Verlegung der ober- und unterirdischen Rohrleitungen hat zu einem wesentlichen Teil unsere Tochtergesellschaft Vereinigter Rohrleitungsbau durchgeführt. VRB-Bauleiter Ing. H. Brabender berichtet nachstehend von dieser Aufgabe und von seinen persönlichen Erlebnissen in Indien.

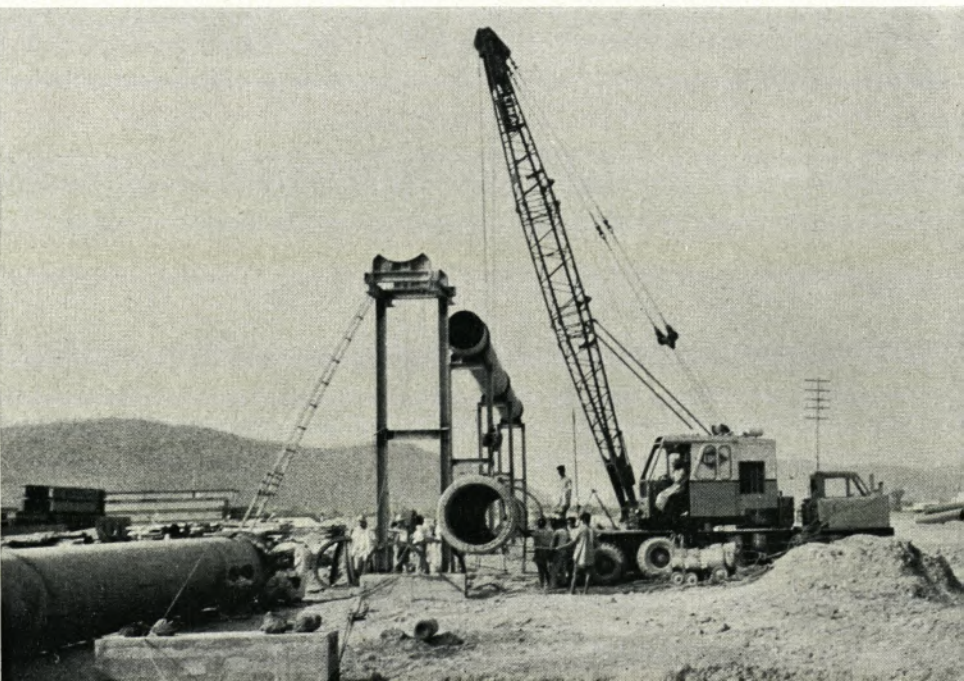
und schönen Parks und zum Unterschied von Kalkutta von einer für Asien auffälligen Sauberkeit. Alles in allem wirkte die Stadt auf mich sympathisch und war mir bald gut vertraut. Im Gegensatz zu Deutschland zeigt sich die Armut der Viermillionenstadt mit aller Deutlichkeit. Kinder, die eben laufen können, Greise und Krüppel mit unvorstellbaren Gebrechen, fast unbekleidete Menschen mit abstoßenden Krankheiten strecken die Hände aus, um Bakschisch für eine Handvoll Reis zu erhalten. Schon auf dem Weg vom Flughafen „Santa Cruze“ zur Stadt kommt man durch ärmste Slums, wo schwarzborstige Schweine und nackte Kinder unbeschwert im Freien spielen. Die Hütten sind vielfach aus Reklameschildern und Blättern gebaut.

Diese Eindrücke und das Wissen um die Bestrebung der indischen Regierung, den Lebensstandard mit Hilfe der Industrialisierung zu verbessern, ließ mir so recht klar werden, wie dringend notwendig das ganze indische Volk der Entwicklungshilfe bedarf. Das Straßenbild ist keineswegs so ge-

ordnet wie in Deutschland, der Verkehr ist beängstigend und fast ohne Regeln, nur an großen Kreuzungen finden sich Verkehrsampeln. Schuhputzer, Betelverkäufer, Kokosnuß- und Maishändler, ja selbst Schneider und Schuhmacher betreiben ihr Gewerbe auf den offenen Gehwegen, die nachts oft als Schlafstellen benutzt werden.

Es machte mir immer viel Spaß, an Geschäften entlang zu gehen und die Auslagen zu betrachten. In Indien ist das hochinteressant, schon wegen der ausgezeichneten handwerklichen Arbeiten. Elfenbeinschnitzereien, getriebene Messing- und Kupferarbeiten, Teppiche, Gold- und Silberartikel, Holzwaren und vieles andere werden, aus ganz Indien zusammenkommend, hier in den Geschäften angeboten. Die Händler verstehen ihr Geschäft ausgezeichnet und so brachte ich, ohne Kaufabsichten losgezogen, am Ende eines solchen Bummels allerlei Errungenschaften mit. Nachdem ich einige Male übers Ohr gehauen worden war, lernte ich auch das Feilschen, ohne das in Indien fast jeglicher Han-

Der VRB verlegt das erste Rohr auf der Baustelle in Rourkela. Ein bedeutungsvoller Augenblick. Ehe es jedoch so weit war, mußten viele Schwierigkeiten überwunden werden. Unser Bericht spricht davon

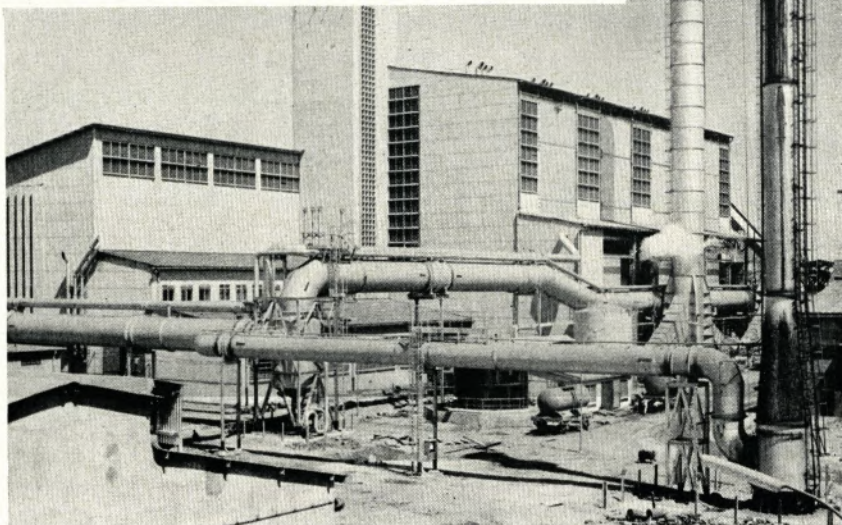


Fortsetzung | Heute zeigt es sich von Seite 17 | anhand der Produktionszahlen, daß der Bau des Hüttenwerkes Rourkela durchaus als ausgezeichnete Leistung überall anerkannt wird. Während des jetzt in Indien angelaufenen dritten Fünfjahresplanes soll die Produktion auf 1,8 Mill. Tonnen erhöht werden.

Der VRB Düsseldorf hatte in Zusammenarbeit mit einer anderen Rohrleitungsfirma innerhalb des Wasserkonsortiums die Verlegung der unterirdisch geführten Rohrleitungen für Brauchwasser, Trinkwasser, Kühlwasser, Löschwasser, Sinterwasser mit den dazugehörigen Zuführungsleitungen und Zirkulationssystemen, wie auch die Wasserhochbehälter und die Anschlüsse zum Flußwasserwerk zu erstellen. Man muß sich dazu vor Augen führen, daß das Wasser kilometerweit vom Brahmanifluß zum Hüttenwerk befördert wird und das Werk selbst weit auseinandergezogen ist, weil Raum genug vorhanden war und die Planung alle weiteren Ausbaumöglichkeiten großzügig berücksichtigt hatte.

Damit waren enorme Leitungslängen zu verlegen. Ähnlich war es mit den oberirdisch verlegten Rohrleitungen für Koksgas, Gichtgas, Mischgas, Dampf und Sauerstoff, die als Verbindungsleitungen zu und zwischen den einzelnen Anlagen des Hüttenwerkes als Hochleitungen in 8 bis 10 m Höhe auf Stützen verlegt wurden. Die größten Rohrdurchmesser haben die Gichtgasleitungen mit 2800 mm lichter Weite. Der VRB Berlin verlegte die Druckwasser- sowie die Speisewasserleitungen im Kraftwerk des Hüttenwerkes. Neben meiner Aufgabe als Bauleiter

Unser Bild zeigt im Hintergrund das Kraftwerk in Rourkela, das zur Erzeugung der Elektroenergie mit Gicht- und Koksgas versorgt wird. Überschüssiges Gas kann durch die rechts erkennbare Gasfackel verbrannt werden. Bei diesem System handelt es sich um unsere Rohre NW 2600 und NW 1500



für die Rohrmontage fand ich meine Freude an unserem großen und schönen Garten mit exotischen Blumen, in dem mein damals dreijähriger Sohn und meine zehn Monate alte Tochter mit indischen und deutschen Spielgefahren herumtollen konnten und aus dem wir unsere Bananenstauden, Papayas und Gemüse ernteten. Das Leben im Bungalow und auf Ausflügen war auch für meine Familie, abgesehen von Schlangen und Skorpionen, die einige Male „zu Besuch“ kamen, recht interessant und abwechslungsreich, obgleich wir alle Annehmlichkeiten einer deutschen Großstadt vermissen. Bei meinem vor zwei Monaten erneut erfolgten Besuch in Rourkela fand ich das Werk fast fertig und viele Aufgaben von indischen Ingenieuren und

Technikern übernommen. Die restlose Übernahme auch der wichtigsten Funktionen durch die Inder wird natürlich noch einige Jahre dauern, weil die dazu notwendige Erfahrung noch längst nicht erreicht ist. Man sollte nicht vergessen, daß die industrielle Entwicklung in Deutschland zum jetzigen Industriestaat mehr als 100 Jahre gedauert hat. Ein Schritt zur Verbesserung des Lebensstandards fiel mir diesmal in Rourkela besonders auf: die Kolonnen von Radfahrern und die bessere Kleidung der Angestellten und Arbeiter des Hüttenwerkes. Das indische Volk braucht bei seiner industriellen Entwicklung ausländische Hilfe, um sich ein besseres Dasein zu schaffen. Ich hoffe, daß auch unsere Arbeit mit dazu beigetragen hat.

Nach der feierlichen Einweihung des Hüttenwerkes Rourkela im Frühjahr dieses Jahres besichtigte Ministerpräsident Pandit Nehru mit seinen Begleitern die Anlagen. Wir sehen auf dem Bilde links,

wie er von einer Bühne des Walzwerkes die Einrichtungen des hochmodernen Werkes betrachtet, und auf dem Bilde rechts, wie ihn eine Abordnung einheimischer Kinder mit Blumen begrüßt



del, auch für den Händler selbst, seinen wesentlichsten Reiz verliert.

Aus Bombay wäre noch viel zu berichten von Besuchen in Hindutempeln, den hängenden Gärten, dem wunderschönen Badestrand von Juhu, der Pferderennbahn und anderen Sehenswürdigkeiten, aber die Arbeit in Rourkela wartete. So bestieg ich den D-Zug Bombay-Kalkutta und legte im angenehm temperierten Klimawagen die rund 1500 km lange Strecke bis Rourkela in 39 Stunden zurück.

Ende 1957 war Rourkela noch auf keiner normalen Landkarte zu finden, ich hatte jedoch nachgelesen, daß es im Staate Orissa liegt, dem ärmsten Staat der ganzen Indischen Union, und daß dort aus religiösen Gründen Rindfleisch und Alkohol verboten sind. Die Gründe zum Bau des Hüttenwerkes in Rourkela: erstens dem Staate Orissa zu helfen und zweitens Abbau von Eisenerz, Kohle und Kalkstein in der Nähe des Ortes. Dadurch werden lange Transportwege für die hauptsächlich benötigten Rohstoffe des neuen Hüttenwerkes erspart.

Bei meiner Ankunft befand sich das Hüttenwerk noch in den Anfängen, die Kokerei war im Bau und am ersten Hochofen hatte man eben mit der Stahlmontage begonnen. Sonst wurde fast ausschließlich an Erdaushub für die Fundamente und Wasserleitungen gearbeitet und das 3,5 x 1,5 km große Gelände eingeebnet. Viele der mehr als 30 deutschen Baufirmen hatten ihre Baubüros errichtet und waren dabei, das von Kalkutta nur zögernd anrollende Baumaterial auf den angewiesenen Lagerplätzen unterzubringen. Ich konnte noch recht gut die Reisfelder erkennen mit den rundum geführten niedrigen Erdwällen, um das so notwendige und kostbare Regenwasser zu stauen. Die Felder waren mühsam dem ganz in der Nähe beginnenden Dschungel abgerungen und ernährten die zahlenmäßig schwache Bevölkerung des Dorfes nur dürrftig.

Das Dorf Rourkela selbst war ursprünglich ein unbedeutender Flecken, schmutzig und eng, ohne Kanalisation oder andere für uns notwendige zivilisatorische Einrichtungen. Es bestand aus der schmalen „Hauptstraße“ mit den rechts und links aufgebauten Verkaufsständen und Läden. Die Wohnhäuser und Holzhütten lagen weiter zurück. Beiderseits der „Hauptstraße“ führten die Abwässergräben mit absonderlichen Gerüchen. Meine etwas später eintreffende Frau mußte in der ersten Zeit ihre Einkäufe im alten Rourkela vornehmen und konnte sich



Ein entscheidender Augenblick ist gekommen. Eine Drosselklappe — es war die schwerste, die in Rourkela eingebaut worden ist — wird hochgehievt. Arbeiter schauen gespannt zu

nur schwer mit den offenen Läden und den Scharen von Fliegen abfinden, die dann von dem Händler freundlich lächelnd mit einem Wedel weggeschweicht wurden. Alle Lebensmittel mußten, wenn sie nicht gekocht wurden oder in festen Behältern luftdicht verpackt waren, vor dem Verzehr desinfiziert werden. Gemüse, die am Boden wachsen und ungekocht gegessen werden, wie beispielsweise Salate, wurden vermieden. Das Leitungswasser wurde gekocht, gefiltert und wieder gekühlt.

Von der modernen Stadt Rourkela für 100 000 Einwohner standen bei meiner Ankunft etwas mehr als 200 Bungalows. Von dem späteren „Deutschen Club“ mit Schwimmbad und dem großen „Deutschen Krankenhaus“ waren zu diesem Zeitpunkt noch nicht einmal die Grundsteine gelegt worden. Problematisch war zu Anfang das Heranschaffen der Rohre und Materialien aus dem hoffnungslos verstopften Hafen von Kalkutta, der nicht nur Materialien für das Hüttenwerk Rourkela,

sondern auch für das neue englische Werk Durgapur und teilweise für das von Russen erbaute Bhilai bewältigen mußte. So kam es, daß ich mehrmals in das 800 km entfernte Kalkutta fahren mußte, um im Hafen nach unserem Material zu suchen, und es nach

In Rourkela wurden verlegt:

Unter der Erde für Wasserversorgung und Kreisläufe

rund 40 km Großrohre mit rund 5500 t Gesamtgewicht

Über der Erde auf Stützen für Gas-, Dampf- und Sauerstoffleitungen

rund 11,6 km Großrohre mit rund 3000 t Gesamtgewicht.

Möglichkeit schneller auf den Weg nach Rourkela zu bringen.

Die Montage wurde von indischen Arbeitern unter Anleitung deutscher Monteure und Techniker durchgeführt. Die Zusammenarbeit gestaltete sich zunächst nicht immer leicht. Einmal bestanden Sprachschwierigkeiten, die

Auf früheren Reisfeldern entstanden die Hochöfen

Fortsetzung | auch unter den Indern selbst wegen der verschiedenartigen Sprachen und Dialekte auftraten, zum anderen aber war es die andere Mentalität, die zu manchen Mißverständnissen Anlaß gab. Leider fanden viele deutsche Firmen kaum einmal Zeit, das Personal vor der Entsendung nach Indien auf die unterschiedlichen Lebens- und Arbeitsbedingungen vorzubereiten. Wir haben nicht die Erfahrung im Umgang mit Indern, wie sie die Engländer in vielen Jahrzehnten erworben haben. Hinzu kam die Empfindlichkeit, die ein Volk hat, das erst seit wenigen Jahren seine Freiheit und Unabhängigkeit erwerben konnte.

Zum Bau des Hüttenwerkes kamen die Arbeitskräfte aus allen Teilen Indiens, unterschiedlich in Rasse, Sprache, Religion, Hautfarbe, Kenntnis, Alter und Geschlecht. Oft kam es zu Auseinandersetzungen aus religiösen Gründen. Daneben arrangierten politische Agenten aus Kalkutta Kundgebungen, Demonstrationen und Streiks. Das mag zeigen, wie bewegt und gefährlich eine Baustelle in fernen Ländern sein kann. Für die allereinfachsten Erd- und Transportarbeiten kamen die Urein-

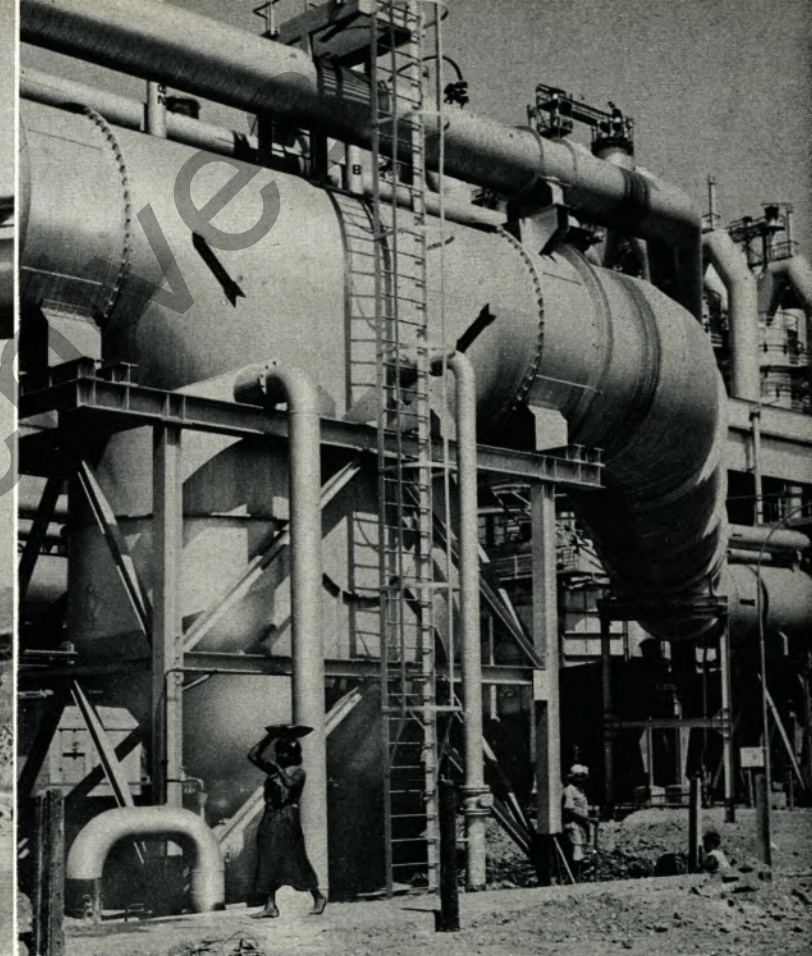
wohner des Landes, die in den Dschungel zurückgedrängten Adivassis, aus ihren Dörfern. Sie brachten Pfeil und Bogen mit und arbeiteten, oft nur mit Lendenschurz bekleidet, für den geringen Lohn von 1,5 Rupies = 1,32 DM pro Tag fleißig und schwer. Ihre Frauen transportierten Erde und Steine in Körben auf ihren Köpfen und trugen dazu häufig noch in einem Tuch ihre Kleinstkinder auf dem Rücken bei sich, während die älteren Kinder in der Nähe spielten. Das Werk liegt inmitten einer Hügelkette, die den Wind zurückhält. Um die Mittagszeit kletterte das Thermometer oft auf 50 ° Celsius. Die Werkzeuge und Geräte, aber auch vor allem die Rohre und andere Stahlteile wurden so heiß, daß man sie mit der bloßen Hand nicht anfassen konnte. Deshalb und weil der menschliche Körper es verlangte, wurde in den heißen Monaten zwischen 12 und 16 Uhr ausgesetzt und dafür morgens früher angefangen und abends auch verlängert. Die Arbeit auf der Baustelle war für alle Deutschen hart und strapaziös. Sie stellte weit mehr Anforderungen an jeden einzelnen als eine gleiche Montage in Deutschland.

So sah die Baustelle am Anfang aus. Im Hintergrund erheben sich die ersten Gerüste des Flußwasserwerkes in Rourkela. Das

übrige Gelände war zum Teil noch in einzelne Felder aufgeteilt. Man sieht gut die Erdwälle zum Stauen des Wassers



Diese Inderin setzt das jahrhundertlang erprobte „Transportmittel“ ein, ihren Kopf. Hinter ihr sieht man den Wasserverschluß für den Gasabzweig zur Kokerei



Hier wird eine Umzäunung gebaut, weil durch Unkenntnis immer wieder ein Schieber geöffnet wurde und damit größte Explosionsgefahr entstand. Der Verschluß wiegt 12 t

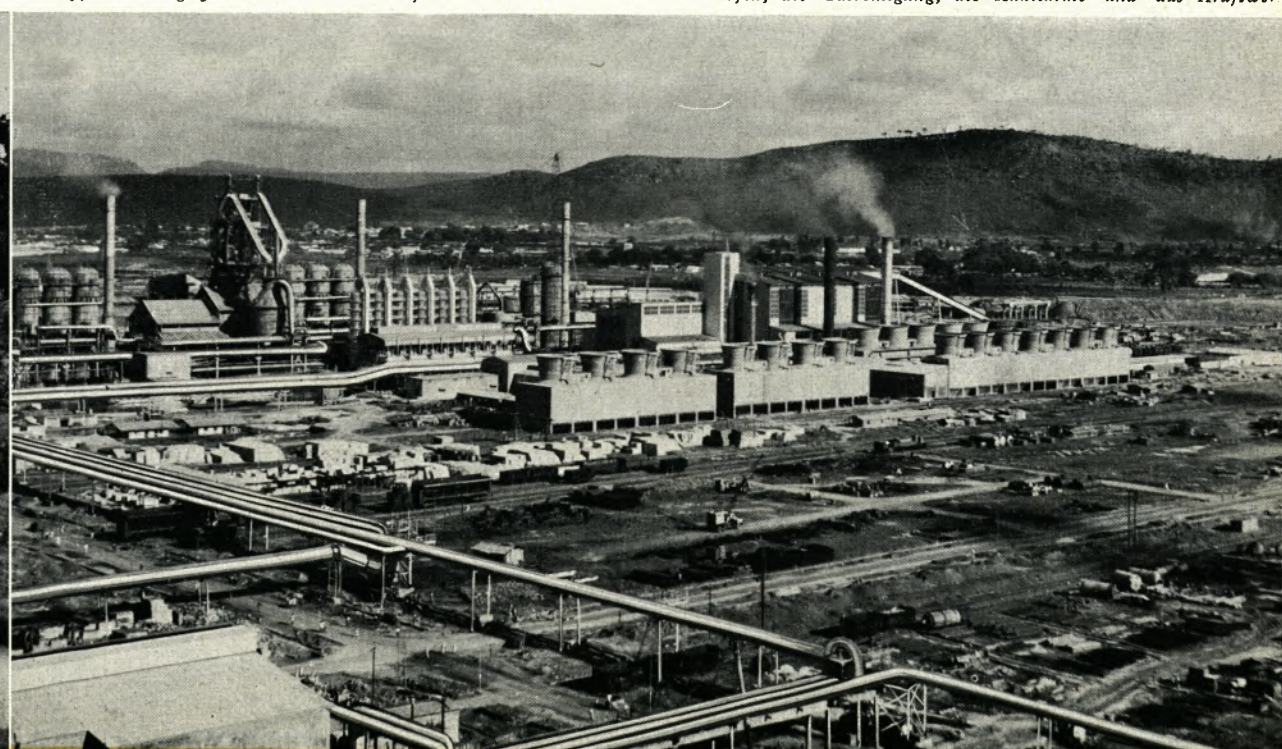
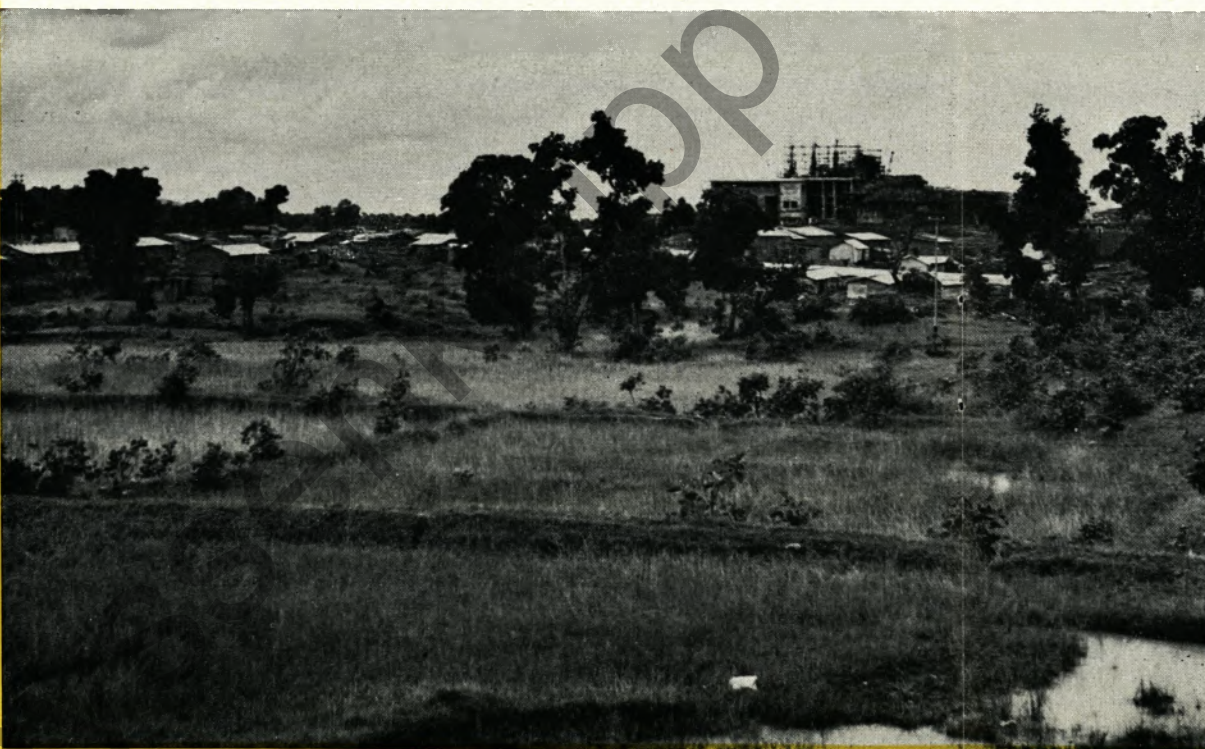
Am 3. Februar 1959 konnte endlich der erste Hochofen angeblasen werden. Damit wurde das Hüttenwerk Rourkela noch mehr bekannt. Vorher war bereits das Objekt in das politische Spannungsfeld zwischen Ost und West hineingezogen worden durch

den Wettlauf, der um das Anblasen des ersten Hochofens zwischen dem von Russen erbauten Hüttenwerk Bhilai und dem von Deutschen geschaffenen Hüttenwerk entstanden war. Leider wurden das deutsche Werk und seine Erbauer nach anfänglichem

Lob später in der Öffentlichkeit viel kritisiert. Diese Stellungnahmen, die in großem Umfang unberechtigt waren oder auf Unkenntnis der tatsächlichen Verhältnisse beruhten, haben dem deutschen Ansehen und der deutschen Wirtschaft in der Welt geschadet. ↗

Das ist das Hüttenwerk heute. Deutlich erkennt man Gas- und Dampfrohrlaufsysteme. Vorn links befindet sich die Kohlen-

wertstoffanlage, im Hintergrund erkennt man v. l. n. r. einen Hochofen, die Gasreinigung, die Kühltürme und das Kraftwerk



„Indische Impressionen“ — so könnte man diese vier Fotos betiteln. Das obere Bild gibt einen Eindruck von dem bunten Treiben in einer Markthalle. — Darunter: Die beiden Kinder des VRB-Bauleiters Brabender spielen mit indischen Kindern. — Ein Blick in eine indische Dorfschule. — Unten: Schlangenbeschwörer vor der Eisenbahnverwaltung in Bombay



Fast ein »politischer Hochofen«

Techniker aus dem Werk Hüttenbetrieb war in Rourkela dabei

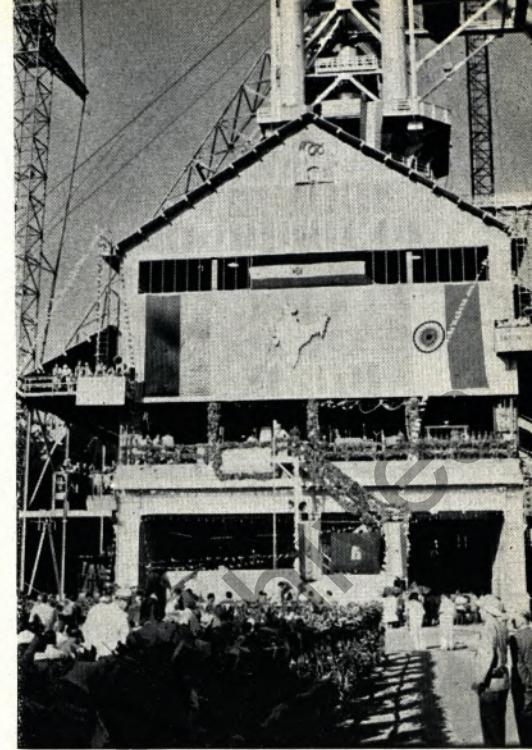
Als Ministerpräsident Nehru im Frühjahr das Hüttenwerk Rourkela einweihte, gingen die Gedanken von vier Belegschaftsmitgliedern besonders oft nach Indien. Sie waren dabeigewesen, als der erste Hochofen angeblasen worden war. Zweieinhalb Jahre vorher waren sie von Düsseldorf abgefliegen, unter ihnen der Leiter unseres Werkes Hüttenbetrieb, Edgar Flächsenhaar. Von der schwierigen Aufgabe, die in Indien auf sie wartete, berichtet er nachstehend.

Es ist überflüssig zu sagen, daß uns nicht nur das fremde Land, sondern auch die Aufgabe reizte, mitten im Dschungel Indiens einen großen Hochofen in Betrieb zu setzen; wir wären sonst schlechte Hochöfner gewesen! Bestimmt hatten wir alle den großen Wunsch, daß unser Unternehmen gelingen möchte, denn wir waren sicher, keiner leichten Aufgabe entgegenzuzufiegen. Unser Team war so zusammengestellt, daß wir notfalls den Hochofen allein bedienen konnten. Zwei andere deutsche Hüttenwerke stellten Schmelzer und Cowperwärter, während von Phoenix-Rheinrohr, Werk Hüttenbetrieb, Möllergewagen- und Schrägaufzugführer ausgewählt wurden. Franz Skrzypczak, Joachim Kraul und Egon Palka wurden mit mir hierfür abgestellt.

Das Hüttenwerk Rourkela gehört einer Aktiengesellschaft, deren Aktien im alleinigen Besitz des indischen Staates sind. Der endgültige Vertrag zum Bau dieses Werkes wurde 1953 nach monatelangen Verhandlungen unter-

zeichnet. Die Firmen Krupp und Demag erhielten den Auftrag, zusammen mit anderen Firmen ein Hüttenwerk für eine Jahreserzeugung von 500 000 t Rohstahl zu bauen. Bereits ein Jahr später verdoppelten die Indier ihre Wünsche auf 1 Mill. Tonnen. Eine Breitbandstraße und ein LD-Stahlwerk kamen hinzu. Nachdem sich die deutsche Regierung bereiterklärt hatte, sich finanziell am Bau zu beteiligen, zeigten auch die UdSSR und England Interesse. Die Russen bauten ein großes Hüttenwerk in Bhilai, die Engländer in Durgapur.

An der Stelle, wo heute Roheisen und Stahl fließen, standen noch einige Jahre vorher Dschungeldörfer, deren Bewohner mit Pfeil und Bogen jagten und von wilden Tieren in Angst und Schrecken versetzt wurden. Es gab viele Gründe, das Hüttenwerk gerade bei Rourkela zu bauen. Im Umkreis von 100 km sind reiche Vorkommen an Erzen, Kalkstein, Dolomit und Kohle. Die Wasserversorgung ist durch einen großen Fluß gesichert. Eine direkte Eisenbahnverbindung zum Hafen von Kalkutta ist vorhanden. Die elektrische Energie liefert ein mo-



Festlich geschmückt war der Hochofen 1 bei der Einweihung am 3. Februar 1959. Vorne die Gießhalle

deres Wasserkraftwerk. Außerdem verfügt der Staat Orissa über eine große Zahl von Arbeitskräften.

Gegenüber dem russischen Werk, das schwere Profile herstellt, zeichnet sich Rourkela durch einige Besonderheiten aus. Es wird ausschließlich Blechprodukte herstellen und es hat neben der ersten Breitbandstraße Asiens auch das erste LD-Stahlwerk Indiens.

Nebenprodukte dieses Hüttenwerkes werden in einer Kalkstickstoff-Düngemittelfabrik verarbeitet. Natürlich gibt es hier auch eine moderne Kokerei mit einer Tageserzeugung von 3000 Tonnen. Ihr sind entsprechende Kohlenwertstoffanlagen angeschlossen, die



Staatspräsident Dr. Prasad (mit Blumenkranz) wird zur Einweihungsfeier empfangen (links). Unten: Eine riesige Menschenmenge hatte sich in der Nähe des Hochofens eingefunden





Ein Eisenbahndamm wird in der Nähe des Hüttenwerkes gebaut. Auf Köpfen und Rücken tragen die Inder die Lasten, während ihre Kinder in der Nähe der Arbeitsstelle spielen

das bei der Koksherstellung anfallende Koksofengas verarbeiten.

Das Stahlwerk mit einer Kapazität von 1 Mill. t Rohstahl im Jahr besteht aus zwei Roheisenmischern, drei 40-t-LD-Konvertern und vier 80-t-SM-Öfen. Nach dem LD-Verfahren sollen etwa drei Viertel der Gesamtstahlmenge hergestellt werden. Die Leistungsfähigkeit des Walzwerkes ist auf 1,8 Mill. t/Jahr ausgelegt. Die überdachte Fläche des Walzwerkes hat eine Länge von 1 km und eine Breite von 340 m. Hier werden ausschließlich Bleche hergestellt.

Ein großes Dampfkraftwerk soll vor allem den stoßweisen Energiebedarf der Breitbandstraße decken. Außerdem entstanden noch eine Anzahl Nebenbetriebe, wie z. B. eine Stranggüßanlage, eine Kokillengießerei, Werkstätten und Laboratorien.

Zur Einebnung des Werksgebietes mußten 5 Mill. cbm Erde bewegt werden. 1,2 Mill. cbm Erde wurden für Fundamente ausgehoben. 30 000 t Baustahl, 120 000 t Maschinen und 110 000 t feuerfeste Steine wurden für das gesamte Werk benötigt.

Zur Unterbringung der Belegschaft wurde eine Stadt gebaut, die später in 20 000 Häusern 100 000 Menschen aufnehmen soll. Zwischen Stadt und Werk liegt eine Hügelkette, die das Wohngebiet vor Staub und Rauch der Werksanlagen schützt.

Das Hochofenwerk, in dem wir den ersten Ofen anblasen sollten, besteht heute aus drei modernen Hochofen, die in Größe und Produktionsmöglichkeit unseren Ruhrorter Öfen 7 und 8 entsprechen. Sie müßten bei normalem Betrieb gut 3000 t Roheisen täglich erzeugen können. Es wird Stähleisen und Gießereiroheisen erblasen. Für Verkaufsroheisen ist eine Gießmaschine vorhanden.

Nachdem wir uns Anfang Januar 1959 nach unserer Ankunft in Rourkela vom Stand der Bauarbeiten überzeugt hatten, hielten wir ein Anblasen des Ofens in längstens drei Wochen für unmöglich. Um die letzten Vorbereitungen selbst treffen zu können, waren wir zu zweit vier Wochen früher nach Indien geflogen. Schon nach kurzem Aufenthalt in Rourkela war uns klar, daß wir es hier vor allem mit einem „politischen Hochofen“ zu tun hatten. Leider hatte sich die Rivalität zwischen dem von den Russen in Bhilai erbauten Werk und Rourkela derart zugespitzt, daß jetzt die Hauptfrage in Indien war: Wer bläst den ersten Hochofen an, die Russen oder die Deutschen? Ich konnte mich persönlich vom Stand der Arbeiten in Bhilai überzeugen und war sicher, daß wir es schaffen würden — mit viel Glück. Während man bei der Montage des Hochofens in Bhilai um zwei Wochen weiter war als bei uns,

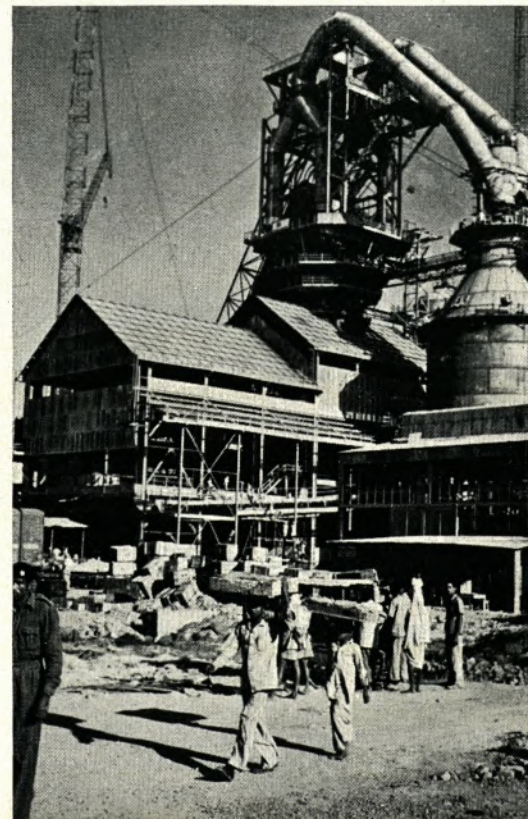
fehlte es aber noch an Koks. Auch war das Pumpenhaus für die Wasserversorgung nicht in so kurzer Zeit fertigzustellen. In Rourkela mußte dafür mit Hochdruck am Hochofen selbst gearbeitet werden und es ist unglaublich, was in diesen Wochen vom Montagepersonal geleistet wurde.

Am 24. Januar war es dann endlich so weit, der Hochofen 1 konnte angesteckt werden. Die Wasserversorgung war sichergestellt. Bei Stromausfall konnten zwei Dieselpumpen eingesetzt werden. Zur Winderzeugung standen ein Dampfkessel und ein Gebläse zur Verfügung, die beide praktisch jedoch ohne Probelauf waren.

Möllerwagen und Schrägaufzug machten ihre Probefahrten beim Füllen des Ofens. Die Stichlochstopfmasse wurde täglich mit Lkw von einem anderen Hüttenwerk über 200 km Entfernung angefahren, da in der eigenen Anlage ein Zahnrad gebrochen war. Ersatz war erst in Monaten zu erwarten. Der zum Anstecken des Ofens sehnsüchtig erwartete Lkw mit Brennröhren zum Öffnen des Stichlochs lag mit gebrochener Hinterachse 12 Meilen vor Rourkela. Das Ersatzfahrzeug durfte anschließend die Grenze von Orissa nicht passieren, da der Fahrer die dazu erforderlichen 10 Rupien nicht hatte, die dann erst wieder mit einem Sonderkurier zur Grenzstation gebracht wurden. Doch die heilige Barbara hatte ein Einsehen und der Ofen wurde zum festgesetzten Termin angesteckt.

Als den günstigsten Zeitpunkt für das Anstecken hatten Sterndeuter den

Ein Bild von der Montage des Hochofens I, dessen Aufbauten man gut erkennt. Links die Gießhalle



24. Januar, 17.20 Uhr, herausgefunden. Nach einer kurzen Ansprache des Residental Directors, Mr. Ganapati, hielt seine Gattin eine Lunte in das Stichloch des Hochofens. Das Luntfeuer hatte sie von einem Feuerchen geholt, das buntbemalte Priester unter langwierigen Zeremonien entfacht hatten. Die Haupteinweihung durch den indischen Staatspräsidenten hatte man auf den 3. Februar gelegt, um den Russen entgegenzukommen. Die Einweihung Bhilais erfolgte einen Tag darauf mit dem ersten Abstich, während Rourkela schon eine Woche in Betrieb war.

Die erste Woche nach dem Anstecken war sehr schwer für uns, da wir bis auf einige indische Ingenieure nur über ungelernete Leute verfügten, die noch nie einen Hochofen gesehen hatten. Dazu waren wir gezwungen, den Ofen mit kaltem Wind anzublasen, ein unter normalen Verhältnissen schon schwieriges Problem.

Das Hauptereignis unserer Zeit in Rourkela brachte der 3. Februar 1959 mit der Einweihung des ersten Hochofens durch den indischen Staatspräsidenten Dr. Rosandra Prasad. Schon Tage vorher erschienen Scharen von Arbeitern und Arbeiterinnen, um das Werk aufzuräumen. Schutt und Erdreich wurde verladen und rund um den Hochofen wurden Zäune gesetzt. Täglich kam Polizei und übte. Die Hochofenanlage war mit Fahnen, buntem Papier, Luftballons und Blumen geschmückt. Bereits am frühen Morgen kamen die ersten Zuschauer, um sich die besten Plätze in Ofennähe zu sichern. Bis zum Nachmittag hatte sich eine vieltausendfache Zuschauermenge eingefunden. In der Nähe stehende Roheisenpfannen, Schlackenpfannen und die Dächer der nächstliegenden Lagerschuppen waren mit Menschentrauben besetzt.

Nachdem der Staatspräsident auf der Hüttenflur die am Aufbau maßgeblich beteiligten Vertreter der einzelnen Firmen begrüßt hatte, wurde er mit einer eigens angefertigten Bühne mit dem Gießhallenkran auf die Ofenbühne gehoben. In mehreren Reden wurden Glückwünsche ausgetauscht, die deutsch-indische Freundschaft gelobt und auf die Bedeutung des Werkes und die deutsche Leistung hingewiesen. Als letzter ergriff der Staatspräsident das Wort. Er sprach zunächst in Hindi, der Nationalsprache aller Inder, und dann in Englisch, da Hindi noch nicht zum Sprachschatz aller Inder gehört. Nach dem Hochofen-

abstich traf sich die indische Prominenz bei Gebäck und Tee unter der Gießhallenbühne.

Der Hochofen wurde von uns noch vier weitere Monate geführt, um das indische Personal einzufahren. Täglich hatten wir nicht nur mit den gleichen, sondern immer wieder mit neuen Schwierigkeiten zu kämpfen. Dazu kamen in der ersten Zeit Ausfälle bei uns, da sich bei manchen die Umstellung in der Ernährung unangenehm bemerkbar machte. So waren wir gezwungen, im Anfang zeitweilig den Acht-Stunden-Rhythmus einzuführen, d. h. acht Stunden Dienst am Ofen, acht Stunden frei.

Was dies bei den von Tag zu Tag kletternden Temperaturen hieß, weiß nur der zu beurteilen, der selbst bei 45—50 Grad Celsius im Schatten am Hochofenabstich gestanden hat. Um die Nieren in Funktion zu halten, mußte man täglich sechs bis acht Liter Wasser trinken. Ein ständiger Mangel an brauchbarem Arbeitsgerät erschwerte unsere Arbeit erheblich. Doch was man mit Bambusstangen und zu Haken umgebogenen Brenn-

rohren und einem einzigen Vorschlaghammer an einem 1000-t-Hochofen alles machen kann, mußten wir selbst noch lernen! Daß wir noch herzlich lachen konnten, als eines Morgens nach der Nachtschicht in unserem Rapportbuch der lapidare Satz stand: „Das Schlackenstichloch konnte nicht geöffnet werden, weil der Stiel unseres einzigen Hammers brach“, zeigt, daß wir trotz aller Schwierigkeiten unseren Humor nicht verloren hatten. Selbstverständlich wurden an freien Tagen auch Fahrten in die Umgebung Rourkela unternommen, um Land und Bewohner etwas näher kennenzulernen. Hierbei war natürlich eine Fahrt durch den Dschungel mit dem Besuch eines Eingeborenendorfes von besonderem Reiz. So blieb trotz aller Strapazen der viermonatige Aufenthalt in Indien ein Erlebnis für uns. Ich persönlich denke gern an die kameradschaftliche Zusammenarbeit unseres Teams zurück und muß sagen, daß sich alle trotz schwierigster Bedingungen ausgezeichnet gehalten haben, so daß es eine Freude war, mit ihnen zusammenzuarbeiten.

Das sind vier der indischen Schmelzer, die in dieser zum Teil malerischen Tracht am Hochofen 1 arbeiteten, der von Spezialisten aus unseren Werk Hüttenbetrieb eingefahren wurde



Bundesverdienstkreuze für Goldjubilare



Nach der Verleihung: v. r. Hermann in der Heiden, Leonhard Schwenzfeier, Gesamtbetriebsratsvorsitzender Jöckel, Wilhelm Kraft, Betriebsratsvorsitzender Euler, Wilhelm Zervas, Dir. Schiewerling, Wilhelm Feldermann, Hermann Böhmer, Wilhelm Nierhaus, Wilhelm Ramjoué, Direktor Dr. Rese, Julius Schmiletzki und Hbv. Schwarz

Neun verdiente Goldjubilare des Werkes Thyssen wurden am 3. Mai in Essen in einer schlichten Feierstunde durch Regierungspräsident Baurichter mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet. Die Jubilare hätten als Stamm ihrer Belegschaft und durch ihre

Treue zum Unternehmen ein gutes Beispiel gegeben. In einer Feierstunde im Plenarsaal des Düsseldorfer Landtags überreichte Regierungspräsident Kurt Baurichter den Düsseldorfer und Duisburger Goldjubilaren das Bundesverdienstkreuz. Vom Werk Ruhrort wurden ausgezeichnet: Heinrich Angenendt, Anton Pinczak und Theo Kathmann.

40 Jahre im Dienst

HAUPTVERWALTUNG

Reiner Heermann, Verkaufsabrechnung 1. 7.

WERK RUHRORT

Johann Sztterlinski, Masch.-Betrieb Hochofen 1. 7.
Joh. Gundert, Kontistraße 2. 7.
Georg Spaar, Masch.-Betr. Blockstraße II. 4. 7.
Peter Sweers, Elektro-Hauptwerkst. 10. 7.
Erich Gnade, Fertigstraße 3 11. 7.
Gerhard Bongers, Fertigstraße 3 12. 7.
Ed. Okonnek, Kontistraße 18. 7.
Leo Küppers, Masch.-Betrieb Blockstraße II 20. 7.
H. Aldenpaß, Wärmestelle 23. 7.
Bernhard Weber, Hochofen 28. 7.
J. Sartoris, Blasstahlwerk 29. 7.

WERK IMMIGRATH

W. Faßbänder, Hammerw. 28. 7.

WERK DINSLAKEN

Gerb. Eickhoff, Mastenfabr. 13. 7.

WERK THYSSEN

Ewald Boche, Technische Hauptstelle 1. 7.
W. Mohr, Rohrbearbeitung 4. 7.
Job. Olbers, Bauabteilung 8. 7.
Karl Herdick, Werkschutz 23. 7.
Wilhelm Mosch, Blechwerk 23. 7.
Friedr. Donsbach, Rohrwerk 29. 7.

WURAGROHR GMBH

W. Beilenhoff, Schlosserei 28. 7.

25 Jahre im Dienst

HAUPTVERWALTUNG

Fritz Maas, Rechnungsprüfst. 17. 7.

WERK RUHRORT

Leo Wahl, Hochofen 1. 7.
Peter Müller, Blockstraße I 2. 7.
Arthur Sommer, Labor 2. 7.
Gerhard Boesveld, Elektrobetr. Krafthäuser 6. 7.
Job. Wichtmann, Fertigstr. 3 6. 7.
H. Beltmann, Martinw. I 6. 7.
Heinr. Vohl, Krafthäuser 8. 7.
Fr. Hubert, Martinwerk II 8. 7.
Bernh. Kettelake, Martinw. I 9. 7.
H. Schroer, Martinw. I 9. 7.
F. Frangenkamp, Werkschutz 9. 7.
Peter Wagner, Masch.-Betr. Krafthäuser 13. 7.
Friedrich Schenk, Elektrobetrieb Reserveteillager 15. 7.
Franz Hecek, Masch.-Betrieb Thomaswerk II 15. 7.
Josef Stoffel, Elektrobetrieb Stahl- u. Walzw. 16. 7.
Heinr. Sils, Maschinenbetr. 16. 7.
Otto Reiß, Verladung Block- u. Halbzeugstr. 17. 7.
P. Grabenhoff, Fertigstr. 5 17. 7.
J. Mueller, Halbzeugstr. I 22. 7.
Jos. Schneider, Hochofen 23. 7.
Georg Kempken, Mech. Hauptwerkstatt 27. 7.
Karl Timmermanns, Waschraumbetreuung 27. 7.
Caspary Fellenz, Masch.-Betrieb Lohnabteilung 30. 7.

50 Jahre bei

Phoenix-Rheinrohr

Goldjubilär Direktor Melzer (links) wird an seinem Ehrentag von Hüttdirektor Mommssen herzlich beglückwünscht. Zwischen beiden Hüttdirektor Schiewerling. Direktor Melzer ist Leiter unserer Hauptabteilung Einkauf. Er feierte sein Jubiläum am 4. April



A. Szczepaniak, Hochofen 30. 7.
Wilb. Preuß, Hochofen 30. 7.
Heinr. Behrendt, Kraftb. Josef Lieser, Elektrobetr. Kontistr. 31. 7.
Karl Uschtrin, Hochofen 31. 7.

WERK HÜTTENBETRIEB

Jak. Mauermann, Sintererei 2. 7.
Paul Hallmann, Hochofen 8. 7.
Wilhelm Brinkmann, Mech. Werkstatt 14. 7.
Wilb. Hanssen, Hochofen 16. 7.
Karl Linge, Werkschutz 16. 7.
Friedrich Brauner, Allgem. Verwaltung 16. 7.
Hugo Scholz, Hochofen 18. 7.

WERK POENSGEN

Ludger Otte, Reparaturbetr. 2. 7.
Andr. Ströter, Rohrw. III 5. 7.
Hans Marlinghaus, Rohrw. IV, Adjustage 23. 7.

WERK HILDEN

Friedrich Wannhof, Maschinenbetrieb 23. 7.
Otto Wiebusch, Versand 27. 7.

WERK DINSLAKEN

Paul Straten, Flaschenfabr. 15. 7.

WERK THYSSEN

E. Schmerbach, Soz.-Abt. 1. 7.
Willi Roth, Elektroreparaturwerkstatt 17. 7.
August Spliethoff, Blechw. 18. 7.
H. Bambay, Zentralschmiede 23. 7.

Im letzten Monat verschieden unsere Mitarbeiter

WERK THYSSEN

Walter vom Bruch, Belegschaftsräume
Wilhelm Lukaschewsky, Rohrwerk
Karl Müller, Bauabteilung

VEREINIGTER ROHRLEITUNGSBAU

Paul Niemann, Montage

WERK RUHRORT

Theodor Buhl, Elektrobetrieb Hochofen
Kurt Funk, Fernsprecharteilung
Helmut Häfer, Kesselschmiede
Bruno Wilczewski, Elektrobetr. Stahlwerk I
Friedrich Strohm, Werkschutz

Wir bewahren ihnen ein ehrendes Gedenken

Goldene Hochzeit

Richard Rütter, Meiderich 3. 6.
W. Schumacher, Beeckerwerth 16. 6.
Georg Böhmer, Mülheim 17. 6.
Johann Bollwerk, Dinslaken 19. 6.

80 Jahre

Walter Schulz, Mülheim 2. 6.
Andreas Barth, Geisenheim 7. 6.
Jakob Bissels, Homberg 7. 6.
Johann Klaus, Duisburg 8. 6.
Albert Stoffels, Duisburg 10. 6.
Wilhelm Blum, Mülheim 16. 6.
G. Jodschewitz, Homberg 26. 6.
Peter Klein, Landau 27. 6.
Peter Schmitz, Düsseldorf 29. 6.

85 Jahre

Hermann Buhl, Meiderich 4. 6.

90 Jahre

Anton Bogacki, Mülheim 1. 6.

Endlich einmal ein Brief aus Amerika

Die halbblinde alte Frau Hausleithner, deren Tage in dem Lehnstuhl am Fenster ihres Häuschens sonst still und ereignislos dahinfließen, ist heute in bei ihr völlig ungewohnter Aufregung.

»Frau Schultheß!« ruft sie ein um das andere mal zur Nachbarin hinüber, »Frau Schultheß! – Bitte, kommen Sie doch schnell! Es ist etwas geschehen!« Und da die also Angerufene nicht sofort erscheint, starrt die alte Frau unterdessen mit den des Schauens schon allzu müden Augen ratlos auf den Briefumschlag in ihrer zitternden Hand.

Seit Jahren hat die alte Witwe in ihrem abgelegenen Gebirgsdörfchen keinen Brief mehr erhalten. Es gibt keinen Menschen auf Gottes weiter Welt, der ihr zu schreiben hätte – keinen Menschen bis auf einen einzigen, und der hat schon seit langen Jahren nichts mehr von sich hören lassen. Wer weiß, ob er nicht schon längst gestorben und verdorben und überall vergessen ist...

Jetzt aber hat ihr der Postbote wahrhaftig einen Brief gebracht! Frau Hausleithner kann nicht einmal die Adresse lesen, so schwach sind in letzter Zeit ihre Augen geworden.

Sie sieht nur, daß es ein seltsam geformter, fremdartig aussehender Brief ist, der von weither kommen mag. Nur einer kann ihn geschrieben haben – ihr Hans, der vor so langer Zeit über das große Wasser zog, um drüben in der neuen Welt sein Glück zu suchen. Soeben tritt Frau Schultheß in die Stube. »Was gibt es denn, Frau Hausleithner?« fragt sie ganz besorgt. Und dann, nach einem Blick auf den Umschlag in der bebenden Greisinnenhand: »Ach, ein Brief? Ein Brief aus Amerika?«

Aus Amerika! Also wirklich von Hans! Die Alte zittert am ganzen Leib vor Erregung und Spannung. »Lesen Sie mir doch rasch vor, liebste Frau Schultheß«, bittet sie, »was er mir schreibt, der Hans!«

Die Nachbarin öffnet den Umschlag, überfliegt den Briefbogen, stutzt ein wenig, wirft einen fragenden Blick auf die alte Frau, setzt sich dann dieser gegenüber und beginnt mit etwas stockender Stimme und mehrmals absetzend vorzulesen:

»Liebste Mutter! Es ist schon schrecklich lange her, seit ich zuletzt von mir hören ließ. Ich habe viel durchmachen müssen in diesen Jahren und habe hart zu kämpfen gehabt. Das war auch der Grund für mein Stillschweigen, denn man entschließt sich schwer zum Schreiben, wenn man nichts Erfreuliches zu berichten hat.

Jetzt aber geht es mir gut, ich habe mein Auskommen und brauche mich nicht um das tägliche Brot zu sorgen. Das mag nicht viel sein, aber es genügt mir. Man wird ja mit der Zeit doch immer bescheidener.

Von nun an will ich Dir auch wieder öfter und regelmäßig schreiben, und

Mutter

*Mutter, ohne Ende
Wird dein Leben sein.
Deine guten Hände
Waren aller Wende
Nah und nie allein.*

*Mutter, deine Wunden,
die das Leid dir schuf,
Haben alle Stunden
Dich mit uns verbunden
Wie ein Gottesruf.*

*Mutter, deine Liebe
ist uns mehr als Glück.
Wenn uns nichts mehr bliebe
In der Welt Getriebe
Bleibt uns doch dein Blick.*

*Mutter, alle Stege,
Die wir gehn, sind schwer.
Unsres Herzens Schläge
Wandern gute Wege
Immer vor dir her.*

Hans Bahrs

ich hoffe von ganzem Herzen, daß meine Briefe Dich bei bester Gesundheit und in voller Kraft antreffen.

Sei recht herzlich begrüßt und vielmals geküßt von Deinem Hans.»

Die Spannung auf den Zügen der alten Frau hat sich beim Anhören dieser Sätze zauberisch gelöst und einem Ausdruck beseligter Verklärung Platz gemacht.

»Der Hans –«, murmelte sie vor sich hin. »Der Hans lebt, und es geht ihm gut! Jetzt, da ich das weiß, kann ich ruhig und zufrieden sterben!«

Die Nachbarin schlägt einen möglichst unbefangenen Ton an und sagt,

damit habe es doch wohl noch Zeit. In Wirklichkeit aber denkt sie anders. Jeder Mensch kann sehen, daß die Tage der hinfälligen Greisin gezählt sind. Der geringste Hauch mag ihr von heute auf morgen das schwache Lebenslicht ausblasen. Schon die Aufregung über diesen Brief ist gefährlich genug für sie gewesen, das hat Frau Schultheß auf den ersten Blick erkannt. Nun, wenigstens ist die Aufregung eine freudige gewesen. Immer noch besser als...

»Freuen Sie sich über die gute Nachricht«, meint Frau Schultheß und legt der Alten begütigend die Hand auf die Schulter. »Freuen Sie sich von ganzem Herzen, aber regen Sie sich nicht zu sehr auf. Den Brief wollen wir einstweilen hier in der Kommode verwahren, und wenn Sie einmal gut bei Kräften sind, diktieren Sie mir eine Antwort an den Hans.«

Die andere nickt nur abwesend und blickt dabei vor sich hin, als vermöchten ihre halbblinde Augen den Sohn drüben, in einer fernen, anderen Welt, leibhaftig zu erschauen...

Es kommt nicht mehr zur Abfassung des Antwortbriefes, ganz wie Frau Schultheß dies vorausgesehen hat. In den folgenden Tagen und Wochen gehen die Kräfte der Greisin zusehends zur Neige, und der herbeigerufene Gemeindedoktor meint, das Ende werde wohl nicht mehr lange auf sich warten lassen.

Viele Stunden verbringt die Sterbende regungs- und teilnahmslos auf ihrem Lager. Bisweilen aber scheint ihr Bewußtsein wiederzukehren, und dann lächelt sie still vor sich hin, und ihre Lippen formen immer wieder den einen Satz: »Mein Hans lebt, und es geht ihm gut...«

Mit diesen Worten geht sie dann endlich auch hinüber. Frau Schultheß aber, die bis zuletzt getreulich an ihrem Sterbebett gewacht hat, drückt ihr nun mit einem halb schmerzlichen, halb erleichterten Seufzer die Augen zu. Dann erhebt sie sich, geht zur Kommode, entnimmt ihr den Brief aus Amerika und zerreißt ihn in tausend kleine Stücke – jenen Brief, in welchem das Konsulat der Frau Hausleithner mitgeteilt hat, ihr Sohn Hans sei vor drei Monaten in einem New Yorker Armenhaus gestorben.

Percy Eckstein

Kurzgefaßte Maikäferkunde

Der Maikäfer ist zwischen drei und zwanzig Zentimeter lang, innen hohl, von mittelbrauner Farbe und ziemlich süß. Schon kurz nach Karneval findet man ihn jedes Jahr in den Schaufenstern von Konditoreien und Süßwarengeschäften. Von Kindern wird der Maikäfer heiß geliebt, von deren Eltern jedoch gefürchtet. Bekommt der Sprößling nämlich keinen Maikäfer, gibt es Tränen und ein markerschütterndes Gebrüll, das noch in der dritten Querstraße zu hören ist. Bekommt er aber seinen Maikäfer, dann gibt es Schokoladefinger auf dem neuen Frühjahrsjäckchen und dem weißen Mützchen.

Die Kakaokünstler, die den Schokolademaikäfer modellieren, halten sich dabei haargenau an das lebende Modell. Auch der echte Maikäfer ist von brauner Farbe. Mit seinem Kollegen aus der Konditorei hat er außerdem die kurze Lebensdauer gemeinsam. Gegessen wird er allerdings in keinem Fall.

Der lebendige Maikäfer ist ein begehrtes Handelsobjekt, das in der Saison jeden Tag auf Schulhöfen, in Vorstadtstraßen und auf Spielplätzen in beachtlichen Mengen von jungen »Händlern« umgesetzt wird.

Der Tauschwert richtet sich wie jeder Marktpreis nach Angebot und

Nachfrage. In Jahren, in denen das Angebot aus irgendwelchen Gründen sehr knapp ist, erklimmen die Preise ungeahnte Höhen. Gelegentlich wechselt sogar eine noch recht rüstige weiße Maus oder ein kaum reparaturbedürftiges Sturmfeuerzeug ohne Docht für ein halbes Dutzend Maikäfer den Besitzer. Derart teure Exemplare wohnen selbstverständlich nur in besten Schuhkartons und werden ausschließlich mit jungen Kastanienblättern gefüttert.

Gewisse Berufsgruppen wie Gärtner, Ökonomen und Winzer haben etwas gegen die Maikäfer. Sie versuchen mit allen Mitteln, dieses unscheinbare Tierchen auszurotten, wobei sie auch vor der Anwendung von Gift nicht zurückschrecken. Bisher sind jedoch noch immer die Maikäfer Sieger über alle Verfolgungen geblieben.

Auch Frauen haben im allgemeinen kein besonders herzliches Verhältnis zu den Maikäfern. Sie sind ihnen irgendwie unheimlich, vor allem deshalb, weil sie krabbeln. Und Tiere mit mehr als vier Beinen, die außerdem noch krabbeln, sind der Damenwelt von fünf Jahren aufwärts äußerst unsympathisch. Eine Frau, die sich ausnahmsweise einen Maikäfer auf die flache Hand setzen läßt, bekommt sofort an allen verfügbaren Stellen eine Gänsehaut. Sie

Maimorgen

*Tropfen Tau an Stiel,
Halm und Blatt und Blüte;
farbenfunkelnd Spiel,
das des Morgens Hand versprühte —
als aus Finkenschlag,
Drossellied und Flöten
er den neuen Tag
rosenfingerig ließ erröten.*

Kurt Schumann

dürfte dabei ungefähr das gleiche Gefühl der Todesverachtung haben wie ein Dompteur, der zum erstenmal allein im Tigerkäfig steht.

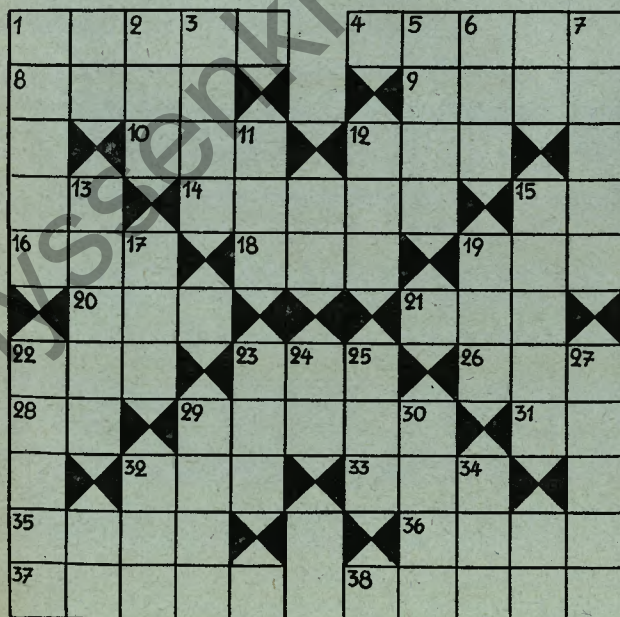
Sehr beliebt sind Maikäfer jedoch bei Hühnern. Wenn die einen braunen Brummer erwischen, dann gackern sie in schrillum Diskant und stürzen sich gierig darauf. Beim Hinunterschlucken verdrehen sie ihre Knopfaugen verzückt nach oben.

Das wäre eigentlich so ziemlich alles über den Maikäfer. Zu erwähnen ist vielleicht noch, daß der Maikäfer eigentlich Gemeiner Maikäfer heißt und zur Sippe der Blatthornkäfer gehört. Dafür kann er aber wirklich nichts, das steht so im Lexikon.

Halt — noch etwas: der Maikäfer kommt hierzulande in freier Wildbahn vor, und zwar entweder im April oder aber im Juni. Insoweit stellt er einen Parallellfall zum Münchener Oktoberfest dar, das ja auch deshalb so heißt, weil es im September beginnt.

Helmut Seitz

Unser Kreuzworträtsel



Waagerecht: 1. norweg. Komponist, 4. deutscher Dichter, 8. Tor, 9. Sorge, 10. weibl. Vorname, 12. Futtermittel, 14. Grafschaft in England, 16. Gewässer, 18. Brennstoff, 19. Kleidungsstück, 20. leichter Einspanner, 21. japan. Längenmaß, 22. Teil des Wagens, 23. hinterindisches Volk, 26. Spielkarte, 28. Moll-Tonstufe, 29. Staat in Brasilien, 31. Abk. für Natrium, 32. nord. Gott, 33. Komponist, 35. Gedanke, 36. Indianerstamm, 37. inneres Organ, 38. Fisch (Mehrzahl).

Senkrecht: 1. Gestein, 2. Europäer, 3. Pflanze, 5. männl. Vorname (Kurzform), 6. Wappentier, 7. obrigkeitliche Bekanntmachung, 11. Vulkan auf der Insel Kioschiu, 12. Tochter Lokis, 13. franz. Maler, 15. russ. Erzähler, 17. Bekräftigung, 19. Siegespreis, 22. Organist, 23. mild, 24. Ausruf, 25. Ostseeinsel, 27. Stadt in Sowjetrußland, 29. Chirurg, 30. behend, 32. Getränk, 34. Insel d. Dodekanes.

Auflösungen aus Nr. 54

Stufenrätsel: 1. Morgenrock, 2. Paracelsus, 3. Sauerbruch, 4. Trappisten, 5. Schwalbach, 6. Satanspilz, 7. Cagliostro, 8. Fledermaus, 9. Abonnement, 10. Hochverrat. — Maupassant.

Zahlenrätsel: Traum, Vogel, Schwind: Nicht wer wenig hat, sondern wer viel wünscht, ist arm.

Kopf und Fuß: Herbstnebel.

Siebzig Beine: 11 Hunde und 13 Männer.

Jeder Bundesbürger kostet am 6. Juni 2,70 DM

Vater Staat macht Anfang Juni Inventur. Er will die Häupter und die Ämter seiner Bundesbürger zählen. Die letzte Volkszählung fand am 13. September 1950 statt. Vieles hat sich seitdem verändert. Aus Mitteldeutschland flüchteten durch die wenigen, lebensgefährlichen Löcher des Eisernen Vorhangs rund 3,5 Millionen Menschen in die Bundesrepublik. Das Saargebiet wurde neues Bundesland. Der Bevölkerungszuwachs insgesamt wird auf rund 6 Millionen geschätzt, d. h. er stieg von rund 50 Millionen auf etwa 56 Millionen Menschen.

Das Statistische Bundesamt in Wiesbaden, das gemeinsam mit den statistischen Landesämtern für die bundesdeutsche Volkszählung verantwortlich ist, rührt die Propagandatrommel. Jeder soll sich aufgeschlossen und bereitwillig zeigen, wenn ihm die Erhebungsbogen ins Haus flattern. Jawohl, Erhebungsbogen! Aus unschwer erkennbaren Gründen wird in Wiesbaden die Bezeichnung „Fragebogen“ wenig geschätzt...

Zum Trommeln für die Popularität der Volkszählung bestellte sich Wiesbaden eigens eine große Werbeagentur, die nach amerikanischem Vorbild mit allen Möglichkeiten der Massenwerbung schon im Mai in die Offensive ging. „Mal Inventur machen“ heißt der Slogan, der für das Inventur-Vorhaben von Vater Staat wirbt. Und — da mit Musik bekanntlich alles besser gehen soll — komponierten die Werbefachleute eigens eine „Volkszählungsmelodie“, sozusagen ein Signal, einen musikalischen

Was Frauen angeht und Männer lesen sollten

Aufruf. Plakate, Rundfunk und Fernsehen spielen mit. Alles mit dem einen Ziel: daß auch die Bevölkerung mitspielen werde!

Tag X ist der 6. Juni. An diesem Tage sammeln in 650 000 Zählbezirken 650 000 ehrenamtliche Zähler die Erhebungsbogen ein. Es handelt sich dabei um die Haushaltslisten zur Volks- und Berufszählung, die Arbeits-

stättenbogen und die Gebäudelisten. Über vorsichtige und Mißtrauische dürfen beruhigt sein. In dem Leitfaden für die Zähler, die über ihre Aufgaben besonders unterrichtet wurden, stehen als besonders wichtige Hinweise: „Sie sind gegenüber jedermann zur Verschwiegenheit verpflichtet... Eine Verletzung der Schweigepflicht wird gesetzlich bestraft.“ Die Zusicherung der absoluten Geheimhaltung wird auch schriftlich auf den Bogen selbst gegeben. Weder das Finanzamt noch das Wohnungsamt wird Einblick in die Angaben erhalten. Ob das alle Mißtrauischen beruhigt?

Die Angaben aus den Erhebungsbogen werden in Zahlenwerte verschlüsselt und durch elektronische Datenverarbeitungsmaschinen ausgewertet. Früher dauerte die Auswertung einer Volkszählung vier bis fünf Jahre. Von dem kommenden Ereignis erhoffen sich die Fachleute die ersten Bevölkerungszahlen für Frühsommer 1962; die endgültigen Ergebnisse sollen Ende 1963 vorliegen.

Ein langfristiges Unternehmen, nicht wahr? Doch ehe rund 55 Millionen Menschen statistisch erfaßt sind mit allen Schikanen und Drumherum, das braucht halt seine Zeit. Denken wir nur an die äußeren Umstände der Volkszählung, sprich „Schätzung“, wie sie einleitend in der Weihnachtsgeschichte dargestellt werden... Wir haben es heute dagegen bequem. Mit langen Reisen ist die Sache für die „Betroffenen“, pardon, Befragten, nicht mehr verbunden.

In Wiesbaden ist auf jeden Fall seit langer Hand die Organisation gründlich vorbereitet worden. Daß auch die Werbetrommel, erstmalig übrigens, hierfür kräftig gerührt wird, liegt vielleicht an der Erkenntnis, daß wir alle heute für Dinge außerhalb unseres eigenen Lebens- und Interessen-



Da drängen sich die Massen — allerdings nicht zur Volkszählung, sondern auf einen Sportplatz. Aber auch hier werden alle genau gezählt

kreises nur ungern etwas tun. Zeitaufwand dafür und Zeitaufwand gar für amtliche Fragebogen — nun ist dieses Wort doch hineingerutscht — wird nur widerwillig geleistet. Trotzdem sollten wir diese Zeit opfern. Solch eine Volks-Bestandsaufnahme muß nach zehn Jahren einmal wieder

Mit 6,9 Millionen Arbeitnehmerinnen erreichte in 1960 die Frauenarbeit in der Bundesrepublik einen neuen Höchststand. Fast 100 000 Frauen sind allein im Jahre 1960 neu in das Erwerbsleben eingetreten. Gewerbliche, kaufmännische und Büroberufe wurden bevorzugt. Interessantes über den Nachwuchs in diesem Zusammenhang: Vor zehn Jahren waren nur 38 von 1000 Mädchen bereit, einen pflegerischen Beruf zu ergreifen. 1958/59 waren es dagegen mehr als doppelt soviel, nämlich 85 von 1000 Mädchen!

sein. Ihre Ermittlungen dienen der Gesamtheit, auch wenn der einzelne dieses nicht erkennt.

Übrigens abschließend noch: Es wird damit gerechnet, daß die Volkszählung 1961 alles in allem rund 150 Millionen DM kosten wird. Eine hübsche runde Summe. Sie darf nicht für lückenhaftes Material ausgegeben werden. Je Kopf des Bundesbürgers kostet also die Zählung rund 2,70 DM. Füllen wir genau und korrekt aus, was auszufüllen ist, damit wir damit jene 2,70 DM (von unserem Steuergeld schließlich) rechtfertigen, die Vater Staat sich das Interesse an jedem einzelnen von uns allen kosten läßt.

Barbara Reichert, Düsseldorf

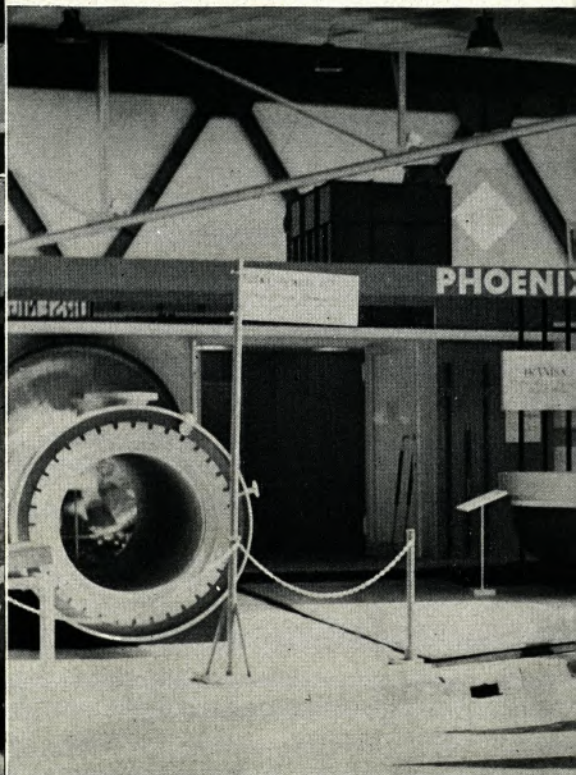
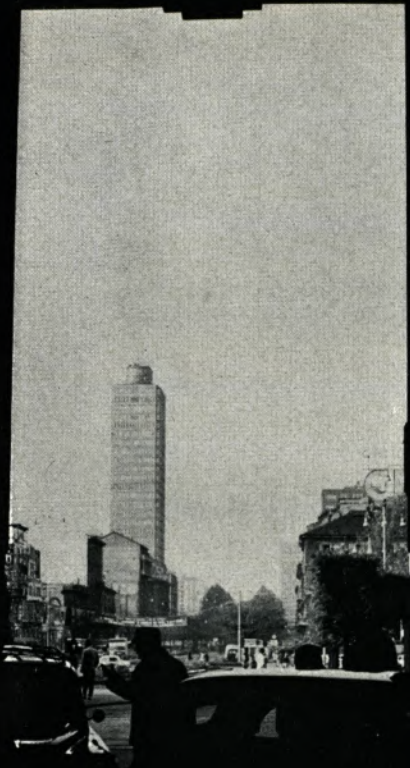
In Mailand wurde die Arbeitsweise unseres PL-Verfahrens demonstriert

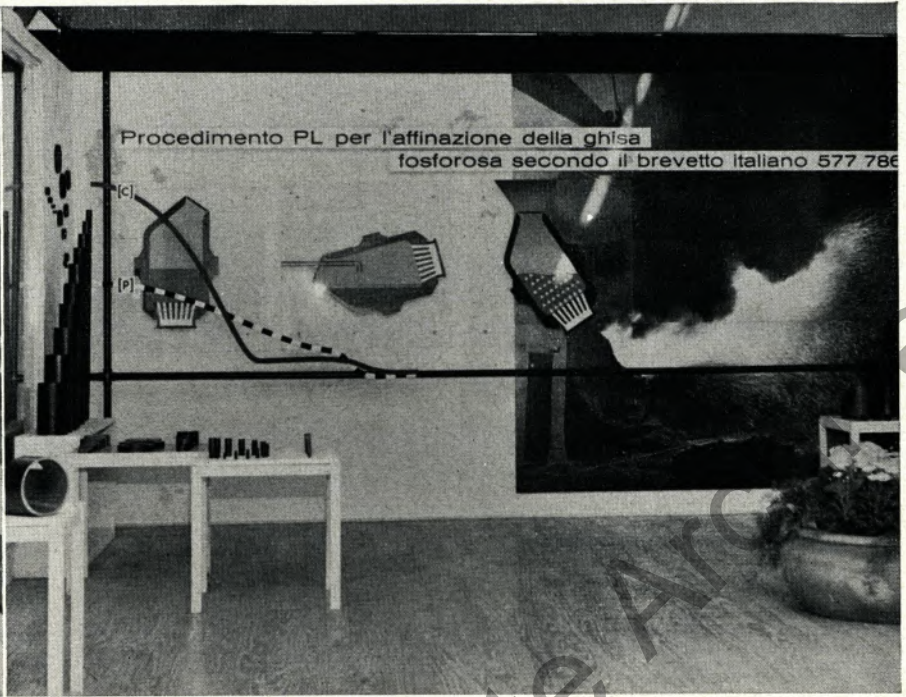
Phoenix-Rheinrohr-Stand war Treffpunkt für viele Interessenten

Im Mittelpunkt unseres Pavillons auf der 39. Mailänder Messe, die vom 12. bis 27. April ihre Pforten für Besucher aus aller Welt geöffnet hatte, stand das PL- oder Phoenix-Lanzen-Verfahren. In einer schematischen Darstellung, die farblich sehr wirkungsvoll war, wurde hier zum erstenmal auf einer Messe der breiten Öffentlichkeit die Arbeitsweise unseres PL-Verfahrens demonstriert. Es wurde in unserem Thomaswerk Ruhrort entwickelt und bietet die Möglichkeit, hochwertige Konverterstähle herzustellen. Anhand einiger Ausstellungs-

stücke, die die Darstellung ergänzten, konnten sich Interessenten von der Güte des PL-Stahls überzeugen. Starkes Interesse fanden aber auch die anderen auf unserem Pavillon gezeigten Erzeugnisse: plattierte Bleche, plattierte Schweiß- und Biegeproben und ein plattierter Klöpperboden; ebenso Ausstellungsstücke aus dem Sicromal-Programm wie ein Wiedererhitzer 18-8 S, ein Glockenboden für eine Salpetergewinnungsanlage aus Ni-freiem CR-Stahl und nahtlose Rillenrohre für Wärmeaustauscher mit oder ohne Innenauskleidung aus nicht rostenden Stählen oder NE-Metallen. Die ausgestellten Stücke boten aber nur einen kleinen Teil unseres umfangreichen Produktionsprogramms dar. In der Halle für Kernenergie erregte unser innenplattierter Korbbogenboden mit einem Durchmesser von 2,50 m, einer Wanddicke von 124 mm Grundwerkstoff und 6 mm Chrom-Nickel-Stahl als Plattierung das besondere Interesse.

Vom Bahnhof aus bietet sich diese reizvolle Ansicht. — Darunter: Vorstandsmitglied Ass. Mommsen, links Prok. Stefan; rechts Prok. Schottky und Ing. Bezzola. — Unten: In der Halle für Kernenergieanlagen zeigten wir einen innenplattierten Korbbogenboden



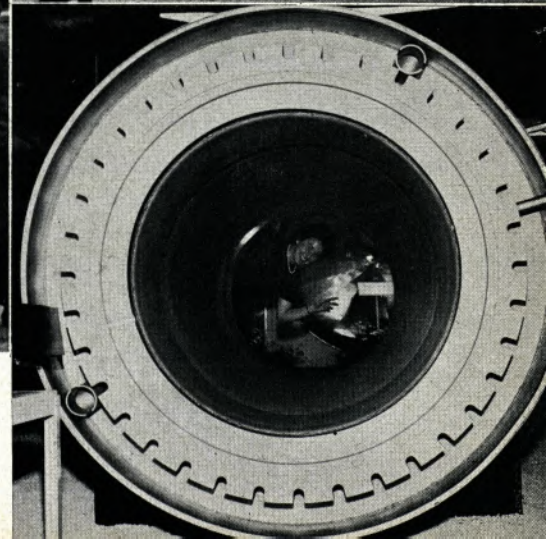


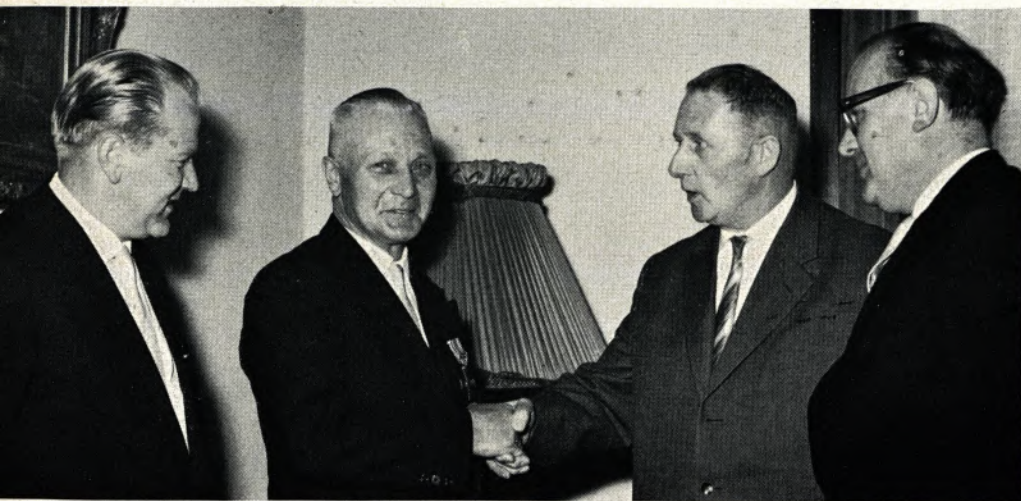
Als der italienische Ministerpräsident Fanfani am 12. April in einer Feierstunde die 39. Mailänder Messe eröffnete, wehten über dem großen Ausstellungsgelände die Fahnen von 72 Nationen. Erstmals in der Messengeschichte blieb der traditionelle Regen zur Eröffnung aus. Zur Überraschung aller in- und ausländischen

Gäste herrschte an diesem Tage Sonnenschein und die Temperaturen waren recht sommerlich. Die Zahl der Aussteller erreichte, wie die Pressestelle der Messeleitung bekannt gab, mit 13 899 einen neuen Höchststand. Die Beteiligung der ausländischen Firmen hatte ebenfalls zugenommen. Sie wurde mit 3124 Einzelausstellern

und 34 offiziellen Vertretungen angegeben. Von den Ausländern stellte die Bundesrepublik mit 1100 Ausstellern das größte Kontinent. Läßt man nur diese Zahlen sprechen, so erkennt man, daß die Mailänder Messe von Jahr zu Jahr mehr und mehr zu einer der interessantesten Mustermessen des internationalen Marktes wird. — z —

Unten: Unser Pavillon wurde ständig von Interessenten besucht. — Oben rechts: Die schematische Darstellung unseres PL-Verfahrens wurde stark beachtet. — Daneben: Italienische Notare beglaubigten die Ausstellung des Verfahrens. Von links Prok. Schottky, Ing. Bezzola und die italienischen Notare. — Rechts: Bei Verkaufsgesprächen: von rechts Vorstandsmitglied Ass. Mommsen, FOB-Generaldirektor Grazioli, Direktor Leithe von der Franisa. — Unten rechts: Sicromal-Mantel für einen Wiedererhitzer





Kurz nach der Auszeichnung mit dem Bundesverdienstkreuz gratulieren unserem ständigen Nachtschichtler Wilhelm Feldermann Vorstandsmitglied Dir. Schiewerling und die Betriebsratsvors. H. Jöckel und F. Euler. — Rechts: Lächelnd verabschiedet sich W. Feldermann vor der Schicht von seiner Gattin



Es gibt keine Statistik, sonst hätte er den

»Weltrekord in Nachtschicht«

Ein kleiner König im großen Reich: So könnte der Titel eines Spielfilmes oder einer spannenden Kurzgeschichte lauten. Doch unser Belegschaftsmitglied Wilhelm Feldermann, der vor wenigen Monaten sein 50jähriges Arbeitsjubiläum bei uns feiern konnte, könnte sehr wohl diese Über-

schrift wählen, wenn er eine Geschichte über die letzten Jahre seines Arbeitslebens schreiben wollte. Denn seit vielen Jahren, Abend für Abend, wenn ein großer Teil unserer Belegschaftsmitglieder am Bildschirm sitzt oder sich zur Ruhe begibt, geht Wilhelm Feldermann zum Werk Thyssen, um hier seiner Arbeit als Warmstocher im Glättwalzwerk nachzukommen. Er verfährt diese ständigen Nachtschichten freiwillig, aus einem ganz bestimmten Grunde: aus Freude an der Verantwortung und aus Freu-

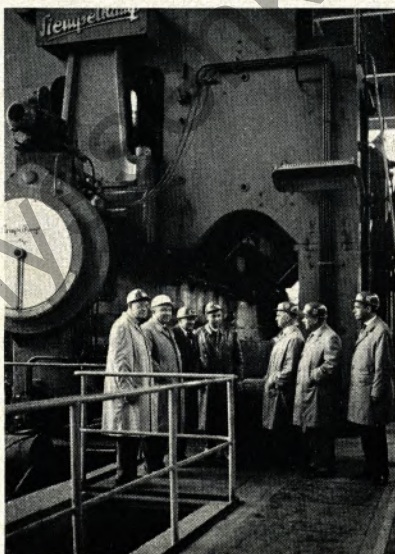
de darüber, allein auf sich gestellt, die Vorarbeiten für den nächsten Arbeitstag zu leisten.

Bald kann Wilhelm Feldermann sich ganz seiner Liebhaberei, dem Garten, widmen. Sein Jubiläumsgeschenk, eine Schubkarre mit allen Schikanen, wird ihn dann vielleicht nicht nur an seine Arbeitskollegen erinnern, sondern auch an die Zeit, in der er Nacht für Nacht ein kleiner König im großen Industriereich war. Er wird dort so schnell nicht vergessen. Sagte doch einer seiner Vorgesetzten: „Ich war froh, daß er freiwillig Nachtschicht gemacht hat. Ich hätte mir keinen pflichtbewußteren und zuverlässigeren Mann für diesen Posten wünschen können.“

H. K., Mülheim

Besucher aus England

Der Bürgermeister von Darlington, Mr. Cottan, der Stadtkämmerer Mr. Nuttall und der technische Beigeordnete Mr. Short besichtigten am 4. Mai unser Werk Thyssen. Werksleiter Dr. Baumgardt führte die englischen und deutschen Gäste durch mehrere Abteilungen unseres Mülheimer Betriebes.



Orchester mit anspruchsvollem Programm

Zu einem vollen Erfolg wurde das Konzert des Werks-Symphonie-Orchesters am 5. Mai im Mülheimer Altenhof. Es fand nicht nur beim Publikum lebhaften Widerhall, sondern auch in den Kritiken der Tageszeitungen.

Westdeutsche Allgemeine: „...Stilsicher und beherrscht leitete das Orchester unter Emil Schmidt-Pauli den Abend mit der Ouvertüre aus der dritten Suite in D-Dur von Johann Sebastian Bach ein. Schmidt-Pauli hatte ein gutes Gefühl für die richtigen Zeitmaße und hielt das Ganze in schönem Gleichgewicht...“

Neue Ruhr-Zeitung: „...Beethovens „Erste“ war der Höhepunkt im ersten Teil des anspruchsvollen Programms. Für ein Liebhaberorchester bedeutet die Erarbeitung dieser Symphonie bis zur sicheren Beherrschung aller tech-

nischen Schwierigkeiten an sich schon zweifellos eine anerkennenswerte Leistung. Emil Schmidt-Pauli, der noch junge Dirigent des Phoenix-Rheinrohr-Orchesters, verstand es, darüber hinaus das, was sich hinter den Noten an geistigem Gehalt und musikalischer Gestalt verbirgt, in hohem Maße Klang werden zu lassen...“

Ruhr-Nachrichten: „...Schon bei der eingangs gespielten Ouvertüre aus der dritten Suite in D-Dur von Johann Sebastian Bach konnten die Streicher und wenigen Bläser davon überzeugen, daß sie mit dem Stil des Barock-Meisters durchaus vertraut waren. Im Horn-Konzert in Es-Dur (K.V. 417) von Mozart bewies sich Horst Arndt aus Duisburg als Meister auf seinem mit reifer Technik und schöner Tongebung gespielten Instrument...“

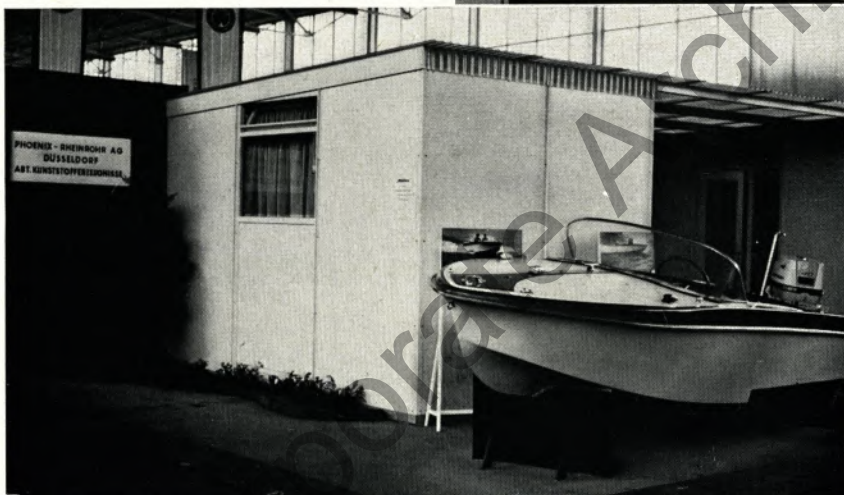
Kunststoffboot erregte Aufsehen

Phoenix-Rheinrohr mit neuen Erzeugnissen in Essen

Der Wind setzte dem Baldeney-See in Essen kleine Schaumkronen auf. Am Ufer stehen zahlreiche Journalisten, Fotografen und Kameralleute. Sie verfolgen eine Reihe von Booten, die von knatternden Außenbordmotoren über das Wasser getrieben werden. Unter ihnen befindet sich zum ersten Male das moderne Stufengleitboot „Monsun“ von der Kunststoffabteilung Phoenix-Rheinrohr. Das aus schlag- und stoßfestem, glasfaser-verstärktem Polyesterharz hergestellte Boot fand rege Beachtung bei den zahlreich vertretenen Fachleuten, Laien sowie der Presse. Die Probefahrt auf dem Baldeney-See wurde im Rahmen der diesjährigen Essener Camping-Ausstellung in der ersten Aprilhälfte durchgeführt.

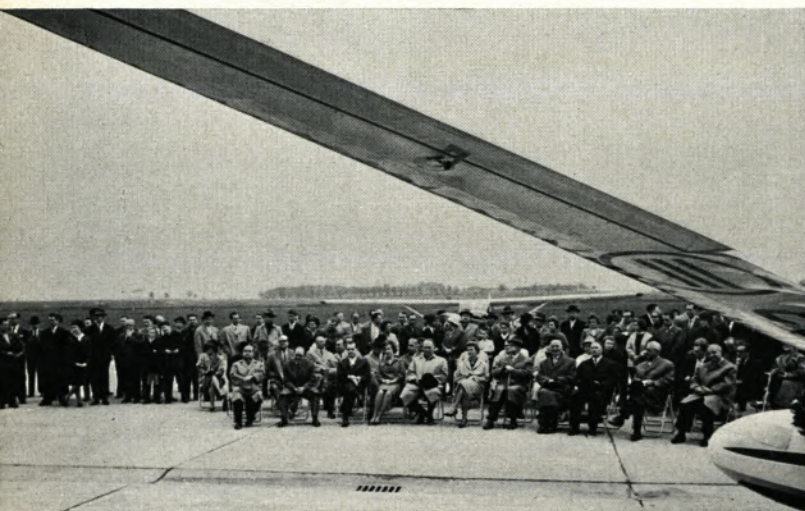


Auf dem Ausstellungsgelände zeigte Phoenix-Rheinrohr neben dem Kunststoffboot ein Kunststoff-Fertighaus in fünf Pastellfarben. Reges Interesse bestand sowohl für das Boot als auch für das Fertighaus, das zwei Kabinen umfaßt. Dieses Haus eignet sich vorzüglich als Ferien-, Wochenendhaus, Ausstellungspavillon, Wartehalle oder Motel. Seine Vorteile: schneller Auf- und Abbau, viele Variationsmöglichkeiten, Witterungsbeständigkeit und lange Lebensdauer ohne Wartung. Vor allem junge Leute interessierten sich für das unsinkbare Boot „Monsun“, dessen stufenförmig abgesetzter Bootskörper sich so weit aus dem Wasser hebt, daß sich hinter der Stufe ein tragendes Luftkissen bildet. Dadurch wird die Reibungsfläche des Bodens um etwa zwei Drittel vermindert. Eine Fachzeitung urteilte: „... erfreulich, daß endlich einmal ein serienmäßiges Stufenboot auf den Markt kommt, das überaus ruhig auf dem Wasser liegt und mit einem 35-PS-Motor immerhin einen Durchschnitt von 55 Stundenkilometer erreicht.“



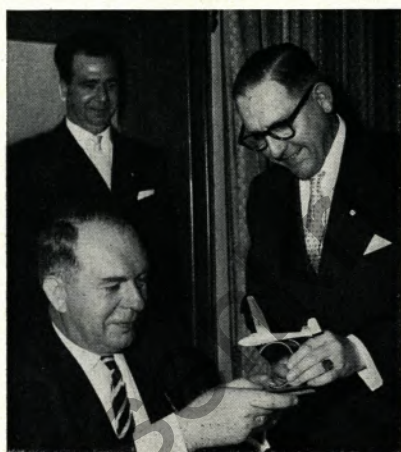
Unsere Bilder von oben nach unten: Recht gemütlich kann man es sich in dem Kunststoffhaus machen. — Unser Ausstellungsstand wirkte sehr eindrucksvoll. — Vor allen Dingen das Kunststoffboot war ständig umlagert. — In schnittiger Fahrt gleitet das Boot über den Baldeney-See





Unser Firmenzeichen schwebt am Himmel

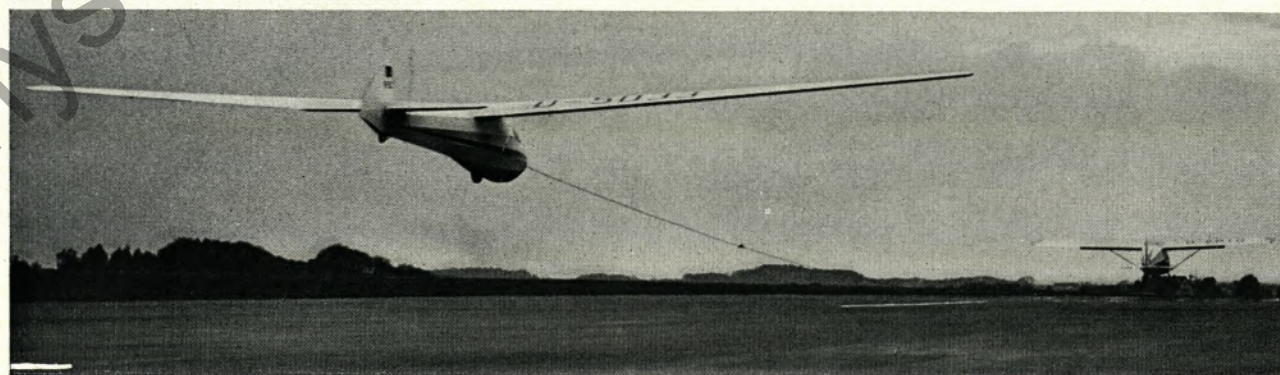
„Ich taufe dich auf den Namen ‚Phoenix-Rheinrohr‘.“ Mit diesen Worten übergaben unser Vorstandsmitglied Dr. Brandt und seine Tochter Frau Klara Zimmermann am 14. April dem Flugverein Niederrhein in Duisburg und dem Aero-Club Mülheim-Ruhr ein zweisitziges Motorsportflugzeug vom Typ Sperling SF 23 B und ein



Leistungssegelflugzeug vom Typ Ka 8. Taufe und Übergabe der beiden Flugzeuge fanden vor der Flugzeughalle des Flughafens Essen-Mülheim statt. Mülheims Aero-Club-Vorsitzender Werner Loose, der in unserem Werk Thyssen als Betriebsleiter tätig ist, begrüßte zunächst zahlreiche Gäste, unter ihnen die Hüttendirektoren Dr. Brandt, Dr. Wulfert und Schiewerling, unseren Gesamtbetriebsratsvorsitzenden Jöckel und viele Vertreter von Behörden und Luftsportverbänden. Werner Loose dankte für die Spende, die den Ankauf des Sperling und der Ka 8 ermöglicht hatten. „Allzeit ein gutes Glückab“ und „Viele gute Starts“ wünschten Frau Zimmermann und Dr. Brandt, als sie die beiden Täuflinge mit einem Glas Sekt begossen und sie damit ihrem luftigen Element übergaben.

Hüttendirektor Dr. Brandt (links) erhält vom Vorsitzenden des Aero-Clubs Mülheim-Ruhr, Werner Loose, die Miniatur-Nachbildung des neuen Segelflugzeuges. — Bild unten: Zum erstenmal in der Luft: Schleppzug „Phoenix-Rheinrohr“ startet vom Flughafen Essen/Mülheim

Zur Besiegelung der guten Wünsche zerschellten die Gläser an dem Bug der beiden Flugzeuge. Werner Loose wünschte dem Schleppzug „Phoenix-Rheinrohr“ eine glückliche Zukunft, den Piloten Hals- und Beinbruch. Und dann folgte der erste Start. Der Fluglehrer des Flugvereins Niederrhein, Waldemar Frontzek, Handlungsbevollmächtigter in unserer Düsseldorfer Hauptverwaltung, flog das Motorflugzeug, das den Segler zu einem Flug über Mülheim schleppte. In einem kurzen anschließenden Beisammensein dankte Werner Loose noch einmal Phoenix-Rheinrohr für die großzügige Spende und den Paten für den Vollzug der Taufe. Er überreichte Frau Zimmermann ein Farbfoto des von ihr getauften Sperling und Dr. Brandt eine Miniatur-Nachbildung des Segelflugzeuges.



Niveau hat sich gehoben

Die Entscheidung im 8. Steckenpferd-Wettbewerb ist gefallen. Die Feststellung des vergangenen Jahres gilt auch diesmal: Die Arbeit der Jury ist erneut schwieriger geworden. Der Grund ist nicht nur darin zu suchen, daß die Einsendungen vielfältiger geworden sind, sondern er liegt nach einstimmigem Urteil der Jurymitglieder darin, daß die Einsender selbstkritischer geworden sind. Sie treffen von sich aus bereits eine bestimmte Auswahl, so daß sich das gesamte Niveau entscheidend gehoben hat.

Die Jury betonte, daß bei vielen Arbeiten nicht nur die reine Anfertigung das Entscheidende sei, sondern ebenso das charakterliche Ausharren. Ein Beispiel hierfür dürfte das Schiff unseres Belegschaftsmitgliedes Heinz Dicks aus Ruhrort sein, der in gut eineinhalbjähriger Arbeit etwas ganz Besonderes geschaffen hat. Wiederum beteiligten sich eine Reihe von Belegschaftsmitgliedern zum erstenmal an diesem Wettbewerb, so daß auch neue Namen unter den Preisträgern auftauchen. Auch neuartige Arbeiten wurden eingereicht, so z. B. ein farbenprächtiger Zoo, dessen Tiere aus buntem Telefondraht gefertigt worden waren.

Die Jury setzte sich in diesem Jahr zusammen aus: Museumsdirektor Dr. Möhring, Kunsterzieher Rickerl, Bildhauer Rasche, Kunstmaler Siepmann, Kunstmaler vom Endt, Kunstmaler Hoffmann, Fotomeister Mengede, Sekretär Müller, Gesamtbetriebsratsvorsitzender Jöckel und Chefredakteur Gerlach.

Direktor Schiewerling betonte bei der Eröffnung der Steckenpferd-Ausstellung, die Werksleitung sei am Freizeitschaffen sehr interessiert. Die Zahlen der Beteiligung, die er nannte, waren eindrucksvoll: 59 Kurzgeschichten und Gedichte, 222 Fotos, 132 Gemälde und Zeichnungen, 23 Plastiken aus Holz und Ton, 53 kunstgewerbliche und Bastelarbeiten, 12 Modellschiffe.

Die Gewinner des diesjährigen Wettbewerbs: **Gruppe gestaltete Fotos:** 1. Preis Bruno Zühke, Werk Ruhrort, 50 DM; 2. Preis Alfons Sandmann, Werk Thyssen, 40 DM; 3. Preis Andreas Heilmann, Werk Thyssen,



Ein origineller Schnappschuß von unserer Steckenpferd-Ausstellung im Thyssen-Haus. Ein prämiertes Schiff scheint auf dem Rheinknie bei Düsseldorf seinen Stapellauf zu erleben

25 DM; 4. Preis Heinz Luppen, Werk Thyssen, 15 DM; 5. Preis Hermann Schröer, Werk Thyssen, 10 DM.

Gruppe allgemeine Fotos: 1. Preis Heinz Reek, Werk Ruhrort, 50 DM; 2. Preis Gerhard Strangfeld, Werk Ruhrort, 40 DM; 3. Preis Josef Jakobs, Werk Hilden, 25 DM; 4. Preis Rudi Öland, Werk Ruhrort, 15 DM; 5. Preis Willi Henze, Werk Poensgen, Buchpreis; 6. Preis Anton Schmitz, Werk Ruhrort, Buchpreis.

Gruppe Gemälde und Zeichnungen: 1. Preis Hans Riebertsch, Werk Thyssen, 50 DM; 2. Preis Horst Prömper, Werk Poensgen, 40 DM; 3. Preis Karl Hartings, Werk Ruhrort, 30 DM; 4. Preis Beate Kahrweg, Werk Thyssen, 20 DM; 5. Preis P. P. H. Schmitz, Werk Poensgen, 10 DM; 6. Preis Wolfgang Deubel, Werk Thyssen, Buchpreis; 7. Preis Theodor Krejci, Werk Poensgen, Buchpreis; 8. Preis Heike Belz, Werk Thyssen, Buchpreis; 9. Preis Theo Jackowiak, Werk Thyssen, Buchpreis; 10. Preis Rudi van Rienen, Werk Thyssen, Buchpreis; 11. Preis Hans-Georg Spredke, Werk Thyssen, Buchpreis.

Gruppe Plastiken: 1. Preis Theo Tebeck, Werk Ruhrort, 50 DM; 2. Preis Hans Spöhr, Werk Thyssen, 40 DM; 3. Preis Heike Belz, Werk Thyssen, 30 DM; 4. Preis K. Jung, Werk Poensgen, 20 DM; 5. Preis Heinrich Peeters, Werk Ruhrort, 10 DM; 6. Preis Heinrich Bender, Werk Ruhrort, Buchpreis; 7. Preis Heinz-Joachim Meyer, Werk Poensgen, Buchpreis.

Basteln und kunstgew. Arbeiten: 1. Preis Walter Buß, Werk Poensgen, 50 DM; 2. Preis Wendelin Heinrich, Werk Ruhr-

ort, 40 DM; 3. Preis Ernst Bagge, Werk Poensgen, 30 DM; 4. Preis Charlotte Sohn, Werk Thyssen, 20 DM; 5. Preis Grete Hoffmann, Werk Ruhrort, 10 DM; 6. Preis Heinz Dankwart, Werk Poensgen, Buchpreis; 7. Preis Artur Buß, Werk Ruhrort, Buchpreis; 8. Preis Heinz Kettlaken, Hauptverwaltung, Buchpreis; 9. Preis Johannes Kirchholtes, Werk Thyssen, Buchpreis; 10. Preis Martin Röspel, Werk Ruhrort, Buchpreis; 11. Preis Paul Geißler, Werk Poensgen, Buchpreis; 12. Preis Fritz Arres, Thyssen, Buchpreis.

Gruppe Kurzgeschichten und Gedichte: 1. Preis Paul Götting, Hauptverwaltung, 50 DM; 2. Preis Günter Rubbert, Werk Ruhrort, 40 DM; 3. Preis Heinz Sonntag, Werk Thyssen, 30 DM; 4. Preis Wilhelm Steinigeweg, Werk Hannover-Linden, 20 DM; 5. Preis W. Laubig, Werk Ruhrort, 10 DM; 6. Preis Kurt Schümann, Werk Poensgen, Buchpreis; 7. Preis Ernst Pickhardt, Werk Thyssen, Buchpreis; 8. Preis Chr. Kyriasoglou, Werk Oberbilk, Buchpreis; 9. Preis Herbert Kuse, Werk Thyssen, Buchpreis; 10. Preis Robert Presse, Werk Ruhrort, Buchpreis.

Gruppe Modellschiffbau: 1. Preis Heinz Dicks, Werk Ruhrort, 50 DM; 2. Preis Wilfried Schneider, Werk Thyssen, 35 DM; 3. Preis Horst Unger, Werk Ruhrort, 20 DM; 4. Preis Karl Pfeifer, Werk Ruhrort, 15 DM; 5. Preis Werner Fiebig, Werk Hilden, 10 DM; 6. Preis Walter Ebert, Werk Ruhrort, Buchpreis; 7. Preis Heinz Nußbaum, Werk Ruhrort, Buchpreis; 8. Preis Günter Schmidt, Werk Ruhrort, Buchpreis; 9. Preis Emil Klingenberg, Werk Ruhrort, Buchpreis.

Die kleine Werkzeitung



MAI 1961

PHOENIX-RHEINROHR-KURZNACHRICHTEN

4. Jahrgang



Anerkennung für Rettung

Am 8. März 1961 beobachtete Meister Wilh. Kriwet in der Adjutage des Düsseldorf-Rohrwerkes 4, wie der Schlauch eines Schweißgerätes beim Rohrabrennen aus unerklärlichen Gründen (evtl. Funkenflug) Feuer fing. Der Brand näherte sich mit Windeseile den in der Nähe stehenden Flaschen. Kriwet sprang rasch hinzu, drehte die Ventile ab und löschte die Flammen, welche die Armaturen schon erreicht hatten. Für dieses beherzte Eingreifen konnte ihm Sicherheitsing. Stockhoff ein Anerkennungsschreiben der Hütten- und Walzwerkes-Berufsgenossenschaft sowie einen Geldbetrag der Berufsgenossenschaft und unseres Unternehmens überreichen.

Personelle Veränderungen

Zu Betriebschefs ernannt wurden Ing. Rudolf Dreissig aus der Sauerstoffanlage in Ruhrort, Ing. Wilhelm Schluchtmann, Preßwerk Thyssen, und Ing. Walter Werner, Stahlbau Thyssen.

Ruhrorter Jubilare wählten Vorstand wieder

Wie reibungslos die Arbeit in der Jubilarenvereinigung der Werke Ruhrort und Hüttenbetrieb im vergangenen Jahr gelaufen ist, spiegelt sich in der am 23. April in der Ruhrorter „Bürgerschenke“ abgehaltenen Jahreshauptversammlung wider. Der gesamte Vorstand wurde nach Vorschlag von Wahlleiter Karl Petras wiedergewählt.

Einleitend hatte Vorsitzender Karl Wellenberg neben zahlreich erschienenen Jubilaren vor allem die Ehrenratsmitglieder Dir. Dr. Ischebeck, Dir. Dr. Lückerrath, Karl Hufen, Fritz Mühlenberg, Heinrich Peters und Karl Jakubowski begrüßt. Schriftführer Wilhelm Kempken verlas die ohne Widerspruch angenommene Nie-

derschrift der letzten Hauptversammlung. Dem Geschäftsbericht war zu entnehmen, daß die Zahl der Jubilare im letzten Jahr von 3407 auf 3775 anstieg.

Vor der allgemeinen Diskussion, in der Kohlenprobleme, Fragen der Pensionsordnung und der Krankenkasse erörtert wurden, sprach Dir. Dr. Ischebeck für den Ehrenrat seine Freude über den Zusammenhalt innerhalb der Jubilarenvereinigung aus. Die Werksleitung begrüßte diesen Zusammenhalt und wolle ihn in Zukunft auch weiterhin nach Möglichkeit unterstützen. Betriebsratsvorsitzender Peters erklärte, daß der Betriebsrat nicht nur Bindeglied zwischen Werksleitung und Belegschaft sei, sondern gleichzeitig auch die Verbindung zu den Pensionären aufrechterhalten wolle.

„Frohsinn“ sang im Kölner Dom

Der 8. April 1961 wird für die Mitglieder des Ruhrorter Werks-Chores MGV Frohsinn noch lange Zeit in Erinnerung bleiben. An diesem Tag sangen sie im Kölner Dom und im Funkhaus des Westdeutschen Rundfunks. Unter Leitung von Musikdirektor Heinz Becker erklangen im Dom mehrere Sätze aus der „Deutschen Messe“ von Franz Schubert. Der Chor paßte sich den ungewohnten akustischen Verhältnissen des Doms gut an.

Damm, seinen 60. Geburtstag feiern. So endete die Besichtigung des Funkhauses mit einem Geburtstagsständchen im kleinen Sendesaal. Im Namen des Westdeutschen Rundfunks gratulierte H. Mähner, Vorsitzender Willi Hüsch überreichte für den Chor ein Geschenk und Blumen.

Neue Jugendvertretung wurde gewählt

In den beiden Werken Thyssen und Ruhrort wurde im vergangenen Monat eine neue Jugendvertretung gewählt. In Mülheim üben von 488 Wahlberechtigten 363 (74,4 Prozent) ihr Wahlrecht aus. Alle abgegebenen Stimmen waren gültig. Im Werk Thyssen standen 11 Kandidaten zur Wahl, fünf von ihnen bilden die neue

Jugendvertretung, die sich folgendermaßen zusammensetzt: 1. Vorsitzender Manfred Lebang, 2. Vorsitzender Horst Schiffmann, Schriftführer Karl-Heinz Mertins, Beisitzer Heribert Kirchholtes und Dieter Beyer.

In den Werken Ruhrort und Hüttenbetrieb waren 375 Jugendliche wahlberechtigt. 269 von ihnen (71,7 Prozent) gingen zur Wahlurne. Drei Stimmen waren ungültig. Auch hier standen 11 Kandidaten zur Wahl. Die folgenden fünf erhielten die meisten Stimmen und gelten somit als gewählt: Helga Rosenbleck, Karlheinz Leloux, Wolfgang Kobowski, Hans-Dieter Nick, Wilhelm Hövelmann.

Unser Goldjubilär Heinr. Abram aus Ruhrort feiert sein Jubiläum nicht am 15., sondern am 26. 6.

Seit fünfzig Jahren bei Phoenix-Rheinrohr

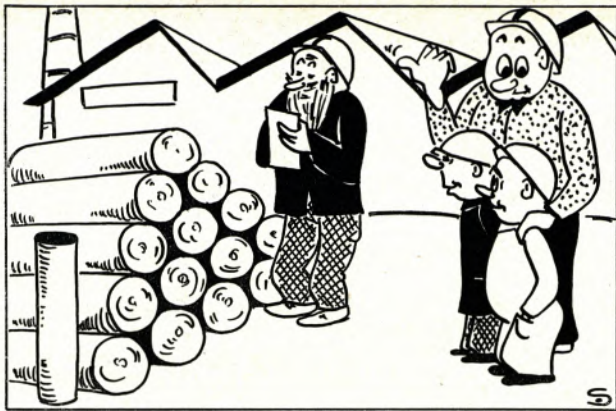
Sein Goldjubiläum in unserem Unternehmen kann am 25. Juli der Umbauer Wilh. Schwieritz (64) feiern. Während seiner Tätigkeit bei uns war er ausschließlich im Pilgerwalzwerk beschäftigt. Gern denkt er noch an frühere Zeiten zurück.

Hermann Elbers (64) aus dem Großrohrwerk im Werk Thyssen kann ebenfalls am 25. Juli auf eine 50jährige Dienstzeit bei Phoenix-Rheinrohr zurückblicken. Vorher war er im Röhrenwalzwerk und in der Wassergasschweißerei tätig.

Der einzige Goldjubilär unserer „Tochter“ Wuragrohr in diesem Jahr ist Franz Schnapp, der am 1. April auf eine 50jährige Tätigkeit zurückblicken konnte. Als Schlosserlehrling trat er 1911 kurz nach der Gründung des Werkes ein.



HERAUSGEBER
PHOENIX-RHEINROHR AG
Verantwortlich: Hüttendirektor Karl Schiewerling · Chefredaktion: Eduard Gerlach, Hauptverwaltung Düsseldorf, Thyssen-Haus, August-Thyssen-Straße 1, Telefon 82 41, Nebenstellen 80 50 und 82 31 · Redaktion Duisburg-Ruhrort: Rolf Dahlheim, Werk Ruhrort, Duisburg 4 44 71, Nebenstellen 62 34 und 73 01 · Redaktion Mülheim: Alfred Tesch, Werk Thyssen, Mülheim 44 34, Nebenstellen 48 40 und 24 40 · Druck: Gebr. Hermes, Düsseldorf · Klischees E. Vogt, Düsseldorf · Auflage 49 200
Umschlagtaufnahmen: Hermann Harz · Schwarz-Weiß-Fotos: Brabender (13), Conti-Preß (1) Ernst (7), Zimmermann (1) · Zeichnungen: Heinz Sonntag



„So, ihr beiden Anfänger, nun habt ihr euch im Betrieb umsehen können. Wenn ihr aber erst einmal so lange dort seid wie der Alte drüben, kennt ihr auch Blöcke und Brammen mit Vornamen.“

FÜR SIE GEZEICHNET



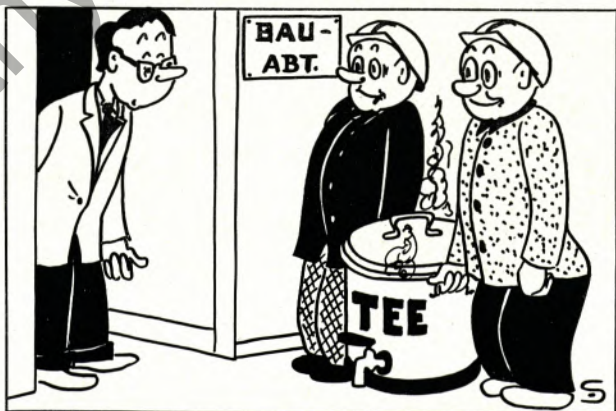
„Hör mal, Franz, jetzt beobachte ich dich schon heute zum drittenmal beim Ausfegen. Was soll das eigentlich?“ — „Das ist Rationalisierung. So brauche ich morgen und übermorgen nicht zu fegen!“



„Sie hatten doch die Stelle für einen bilanzsicheren Buchhalter ausgeschrieben. Ich war in der Schule schon sehr versiert im Rechnen. Wollen Sie mir nicht einmal eine kleine Probeaufgabe stellen?“

*

„Sind wir hier richtig bei Ihnen? Wir haben uns höllisch beeilt. Sie hatten doch ganz dringend nach zwei T-Trägern verlangt. Da sind wir. Wohin sollen wir denn den Topf mit Tee bringen?“



Jeder einmal auf dem Fahrrad. Ein Schnappschuß von der Lehrabschlußfahrt in die Eifel, die 30 Mülheimer Lehrlinge mit ihren Ausbildern nach bestandener Facharbeiterprüfung am 29. März machten



Der farbige Gewerkschaftler Gustav Baudson sprach am 20. und 21. April vor den Ruhrvorter Lehrlingen in der Lehrwerkstatt über die Bedeutung der Entwicklungshilfe. Seine Rede interessierte sehr



Interessiert lauschen die weiblichen und männlichen Jugendlichen aus allen Betrieben des Werkes Thyssen dem Bericht des Jugendvertreters Pips. Er stellte auch die Kandidaten für die Wahl vor

Torpedopfanne für Roheisen-transport



UND FOTOGRAFIERT



Vor dem Kölner Dom entstand dieses Bild des Ruhrvorter MGV „Frohsinn“. Die Sänger brachten im Dom einige Sätze aus der Deutschen Messe von Schubert und besichtigten das Kölner Funkhaus

